Das Magazin der
Software AG-Stiftung
Erstausgabe

implizit

„Auf Augenhöhe“

GEFLÜCHTETEN UND ANGEKOMMENEN BEGEGNEN

SOFTWARE AG-
Stiftung

„EINANDER RESPEKTIEREN UND VONEINANDER LERNEN“
Zum Geleit: Ein Interview mit dem Stifter Dr. h.c. Peter Schnell über die Sehnsucht nach Heimat, den Wert von Begegnung sowie die Bedeutung von Respekt und Selbsterkenntnis für eine gelingende Integration. **S. 4**

MUTMACHER UND MITGESTALTER
Sie kommen aus Syrien oder Afghanistan, Somalia und dem Irak, sind jung, engagiert und – trotz Hindernissen – ganz langsam dabei, in der Fremde anzukommen: Die jungen Geflüchteten, denen wir in Wiesbaden begegnen, haben einiges erlebt und viel zu sagen. **S. 10**

EIN STÜCK (ÜBER) HEIMAT
„Die Bretter, die die Welt bedeuten.“ Das ist für viele das Theater. Für die jungen Männer aus Syrien, die wir in der Hauptstadt treffen, sind zwei Theatermacherinnen aus Berlin Deutschland. **S. 26**

GRUSSWORT ..... **S. 3**

„EINANDER RESPEKTIEREN UND VONEINANDER LERNEN“ – Interview mit Dr. h.c. Peter Schnell ..... **S. 4**

GEFÖRDERTE PROJEKTE –
Eine Übersicht ..... **S. 8**

BEGEGNUNG AUF AUGENHÖHE –
Der Expertenbeirat ..... **S. 40**

FREIRÄUME FÜR ENTWICKLUNG –
Interview mit
Andreas Rebmann ..... **S. 42**

PARTNER MIT EXPERTISE –
GLS Treuhand und
Initiative Bürgerstiftungen ..... **S. 44**

Sieben Stationen einer Projektreise

MUTMACHER UND MITGESTALTER
Wiesbaden ..... **S. 10**

„SENSIBEL, INKLUSIV UND ABSOLUT NOTWENDIG“
Fürstenfeldbruck ..... **S. 14**

ALTES FACHWERK UND NEUE FACHKRÄFTE
Melsungen ..... **S. 18**

SCHUTZRAUM FÜR MÄDCHEN UND FRAUEN
Halle (Saale) ..... **S. 22**

EIN STÜCK (ÜBER) HEIMAT
Berlin ..... **S. 26**

BEGEGNUNGEN MIT (FREMDEN) KULTUR(EN)
Weimar ..... **S. 30**

INTEGRATION „ON AIR“
Köln-Kalk ..... **S. 36**

IMPRESSUM

Herausgeber: Software AG-Stiftung, Am Eichwäldchen 6, 64297 Darmstadt, Telefon: +49 6151 91665-0, stiftung@sagst.de, www.sagst.de

Die Nutzung des Markennamens „Implizit“ wurde freundlicherweise vom Markeninhaber, der Implizit GmbH mit Sitz in Hamburg, gestattet.

Redaktion: Christine Hueß, Peter Augustin · **Konzeption und Gestaltung:** Eberle GmbH Werbeagentur GWA · **Druck und Weiterverarbeitung:** Fischer Druck, Schwäbisch Gmünd-Herlikofen · **Fotografie/Bildnachweis:** Die Zahl hinter der Seitenzahl und dem Punkt verweist auf die Position des Bildes auf der Seite, von links nach rechts und oben nach unten: Salman Abdo: S. 43 · Brigitte Colin: S. 2.1, 4 · Simon Detel: S. 28.1 · Uwe Ditz: S. 3, 6/7 · Charlotte Fischer: Titel, S. 2.2, 8, 9.1, 9.2, 9.4, 9.5, 10–25, 28.2, 29–39, 40.1, 41.4 · Timon Kronenberg: S. 44 · Axel Lambrette: S. 2.3, 9.3, 26/27 · Martin Lorenz: S. 41.1 · Stefan Mays: S. 40.3 · Stephan Münnich: S. 45 · Frank Rogner: S. 41.2 · Thomas Schick: S. 41.3

Gedruckt auf Arctic Volume White, 1,1-faches Volumen, 300/130 g/m², FSC Mix.

© 2017, Software AG-Stiftung. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte. Alle Rechte vorbehalten.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat 2015 das Wort „Flüchtling“ zum Wort des Jahres gewählt. Dazu zählen Worte, „die den öffentlichen Diskurs […] wesentlich geprägt und das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben sprachlich in besonderer Weise begleitet haben“. Als ein solcher Begriff wird das Wort „Flüchtling“ im Rahmen des Magazins aufgegriffen und als neutrale Bezeichnung für Menschen verwendet, die Schutz vor Verfolgung, Armut oder Krieg suchen. Wissend, dass „Flüchtling“ für sprachsensible Ohren abschätzig klingen kann und von einigen Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund zum Teil als stigmatisierend empfunden wird, setzen wir das Wort zurückhaltend aus Gründen der sprachlichen Variation ein und greifen vor allem dann darauf zurück, wenn unsere Gesprächspartner – darunter auch Geflüchtete und Angekommene – den Begriff benutzen.

Der vorliegende Text bezieht sich gleichermaßen auf männliche und weibliche Personen. Auf die zweifache Schreibweise wurde für eine bessere Lesbarkeit weitgehend verzichtet.

Liebe Leserinnen und Leser,

„Noch ein Stiftungsmagazin?!“ – das mögen Sie vielleicht denken, wenn Sie die druckfrische Erstausgabe der ***implizit*** in Händen halten. Genau diese Frage hat uns auch beschäftigt, als wir uns Gedanken über die Neugestaltung unserer Publikationen gemacht und uns dann doch dazu entschieden haben, den „Chor der Stiftungen“ mit einer weiteren Stimme zu bereichern. Geleitet hat uns dabei der Gedanke, den Blick nicht auf uns selbst als Stiftung zu richten, sondern auf die vielen Projekte, die wir mit ermöglichen und begleiten dürfen.

DER VORSTAND DER SOFTWARE AG-STIFTUNG
Von links nach rechts: Helmut Habermehl, Markus Ziener, Dr. h.c. Peter Schnell, Achim Grenz

Wir erleben darunter viele „verborgene Schätze“, die „implizit“ das Potenzial in sich tragen, heilsame Impulse anzustoßen, und begegnen immer wieder Menschen, die sich für andere Menschen oder grundlegende Themen engagieren und damit zur Weiterentwicklung der Gesellschaft beitragen. Diese Schätze sichtbar machen und „aufs Tapet“ heben möchten wir in Zukunft mit unserem neuen SAGST-Magazin, das zweimal im Jahr erscheinen soll und Sie einmal jährlich zusammen mit einem kurzen Bericht über das vergangene Stiftungsjahr erreichen wird.

In der ersten Ausgabe, welcher der Jahresbericht beiliegt, wenden wir uns einem besonderen Schatz zu. Im Mittelpunkt des Heftes steht das zivilgesellschaftliche Engagement für Geflüchtete und Angekommene, das wir mit einem besonderen Format unterstützen und stärken.

Hintergrund waren verschiedene Begegnungen und Gespräche, die uns zu der Überzeugung gebracht haben, dass die Bürgerstiftungen eine Schlüsselrolle im Prozess des Aufeinanderzugehens und Verstehens von Alteingesessenen sowie neu Dazugekommenen spielen können. Denn sie koordinieren oder organisieren vielfältige Aktivitäten vor Ort und wissen, was wirklich benötigt wird. Dieser Expertise sollte mit einem hohen Maß an Vorschussvertrauen und mit einem Ansatz begegnet werden, der möglichst viel Freiraum und möglichst wenig Bürokratie mit sich bringt, keine programmatischen Vorgaben macht und nicht in die Gestaltung hineinregiert. So haben wir gemeinsam mit Partnern den Fonds „Auf Augenhöhe“ ins Leben gerufen. Nur aufgrund dieser fruchtbaren Zusammenarbeit konnte sich der Fonds entwickeln, und so möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Partnern und Mitförderern bedanken – zuvorderst bei der GLS Treuhand und der Initiative Bürgerstiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen, aber auch bei den Organisationen beziehungsweise Unternehmen, die sich hinter die Initiative gestellt haben und damit ideell sowie finanziell für diesen Impuls stehen.

Das gemeinsame Förderprogramm sollte Bürgerstiftungen und den mit ihnen verbundenen Initiativen dabei helfen, Räume zu schaffen, in denen Begegnungen zwischen Geflüchteten, Angekommenen, Bürgerinnen und Bürgern auf Augenhöhe stattfinden können. Was im letzten Jahresbericht noch als leere Bank, als ein zu gestaltender Raum vorgestellt wurde, ist in den vergangenen zwölf Monaten auf vielfältige, spannende und kreative Weise mit Leben gefüllt worden. Das zeigt auch die vorliegende Dokumentation unserer Projektreise zu ausgewählten Bürgerstiftungen, auf welche wir Sie als Leserinnen und Leser gerne mitnehmen möchten.

Zu guter Letzt: Sie mögen sich mit Blick auf das neue Magazin vielleicht eine zweite Frage gestellt haben und möchten nun wissen, was mit dem Logo der Software AG-Stiftung passiert ist. Da wir bei der Neugestaltung keine halben Sachen machen wollten, haben wir uns insgesamt zu einem wärmeren und lebendigeren Außenauftritt entschlossen. Und so werden nach und nach – ausgehend vom Logo – alle Kommunikationskanäle unserer Stiftung überarbeitet werden. Auf unserer Website findet sich ein Interview mit Künstler und SAGST-Projektleiter Christoph Teixeira, der das Logo entwickelt hat.

In diesem Sinne wünschen wir eine hoffentlich anregende Lektüre und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen oder weiteren Austausch!

Der Vorstand der
Software AG-Stiftung

DR. H.C. PETER SCHNELL
Stifter und Vorstandsvorsitzender

„EINANDER *respektieren* UND VONEINANDER *lernen*“

Zum Geleit: Ein Interview mit dem Stifter Dr. h.c. Peter Schnell über die Sehnsucht nach Heimat, den Wert von Begegnung sowie die Bedeutung von Respekt und Selbsterkenntnis für eine gelingende Integration.

Warum ist es vor allem für eine Förderstiftung wichtig, auf Augenhöhe zu agieren?

Insbesondere eine große Förderstiftung braucht nicht nur Mitgefühl, sondern vornehmlich eine Urteilsfähigkeit für eine Situation und ein soziales Verständnis für die Personen im Projekt. Dieses Verständnis folgt aus der persönlichen Erfahrung mit Sach- und Fachkenntnis im realen Leben. Man muss den anderen in seiner Eigenart einschätzen können.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Heimat ist ein interessanter Begriff. Er ist so wie Heimweh mit Sehnsucht verbunden und bei jedem Menschen etwas anders, je nach den eigenen Erlebnissen insbesondere der jugendlichen Lebens- und Elternwelt. Heimweh ist eine nicht zu befriedigende Sehnsucht, die überwunden werden muss durch das Verstehen des Lebensprozesses und den Blick in die Zukunft, nicht in die Tradition und Vergangenheit.

Eine solche Heimat trägt der Mensch eigentlich in sich selbst im Sinne von Bewusstsein darüber, wo er wie steht und sich wie entwickelt hat. Natürlich hat der Mensch gefühlsmäßig den Drang nach Schutz, nach eigenem Heim, nach Geborgenheit und Sicherheit. Aber dieser Besitz ersetzt nicht das Bewusstsein des eigenen Schicksals und der eigenen Persönlichkeit. Im Laufe des Lebens ändert sich daher der Heimatbegriff bei verschiedenen Menschen unterschiedlich stark.

Worin liegt der besondere Wert von Begegnungen?

Der Wert einer Begegnung besteht in dem feinen Erlebnis, den anderen Menschen kennenzulernen, denn jeder Mensch ist einzigartig, hat seine Besonderheit, seine Individualität und sein persönliches Schicksal. Daher sollte eine Begegnung eigentlich immer ein respektvolles Anhören des anderen sein. Man kann so von jedem lernen, insbesondere von kleinen Kindern, wenn man in der Lage ist, wirklich ohne Vorurteil hinzuhören.

In einer Pressemitteilung sprechen Sie davon, dass sich mit dem Ankommen der Flüchtlinge der „Aggregatzustand“ in unserem Lande gewandelt habe. Aus den Zeiten, als Sie noch CEO der Software AG (SAG) waren, wird berichtet, dass Sie bei Neueinstellungen gesagt haben: „Heute hat sich die SAG geändert, weil Sie dazugekommen sind.“ Im ersten Beispiel geht es um die Willkommenskultur und Integration, im zweiten um die Unternehmenskultur. Gibt es Parallelen?

Wenn in einer Familie ein Kind geboren wird, so ändert sich die Gesamtsituation und Atmosphäre in der Familie mehr oder weniger. Solch eine Änderung der gesellschaftlichen Atmosphäre entsteht auch durch die Ankunft von Geflüchteten oder allgemein Hilfsbedürftigen, die dazukommen. Bei jeder Firma gehört zur Unternehmenskultur auch eine gewisse Willkommenskultur für neue Mitarbeiter, denn in der Tat ändert sich bei jedem neuen etwas durch die Einbringung seiner Persönlichkeit.

„Der Wert einer Begegnung besteht in dem feinen Erlebnis, den anderen Menschen kennenzulernen, denn jeder Mensch ist einzigartig, hat seine Besonderheit, seine Individualität und sein persönliches Schicksal.“

Ebenso brauchen wir – insbesondere heute – eine Kultur, um mit neuen Menschen, die dazustoßen, in ein menschliches Verhältnis zu kommen.

Inwiefern müssen auch wir uns ändern und dürfen nicht nur von Geflüchteten und Angekommenen eine Integration im Sinne einer „Assimilation“ erwarten?

Integration heißt nicht „Verschwinden in der Menge“ im Sinne einer vollen Anpassung, sondern „einander respektieren und voneinander lernen“, meist zunächst als Selbsterkenntnis. Natürlich hängt dies von beiden ab, den Vorhandenen und den Neuen. Anfangs bedeutet das immer ein „Gast-Bewusstsein“ auf beiden Seiten („Ich habe einen Gast.“; „Ich bin ein Gast.“). Bei der heutigen Flüchtlingssituation heißt dies insbesondere: keine Gettobildung oder Kolonienbildung, sondern Durchmischung auf Basis elementarer Menschenrechte. Nicht das Hineintragen von traditionellen Verhaltensweisen als Forderung, nicht die Vorstellung von einer Seite („Ich bleibe wie ich bin, passe du dich an!“). Andererseits muss man bedenken: Das Flüchtlings- beziehungsweise Zuwanderungsproblem, das es in der Geschichte ja schon oft gegeben hat, ist ein sehr vielschichtiges und kann nicht mit zwei Sätzen beschrieben und bearbeitet werden. Wir brauchen viele gute Beispiele als Vorbilder und brauchen auch eingesehene Fehler, um zu lernen, wie wir es besser machen müssen.

„Heimat trägt der Mensch eigentlich in sich selbst.“

„Integration heißt nicht ‚Verschwinden in der Menge‘.“

„Das Flüchtlings- beziehungsweise Zuwanderungsproblem ist ein sehr vielschichtiges und kann nicht mit zwei Sätzen beschrieben werden. Wir brauchen viele gute Beispiele als Vorbilder.“

Dr. h.c. Peter Schnell

DAS STIFTERPAAR
Maria Aparecida und Dr. h.c. Peter Schnell neben dem zentralen Bildmotiv des Fonds – der Bank als Raum für Begegnung

Projekte IN DER ÜBERSICHT

Bis zum 01.10.2017 wurden 34 Anträge auf Projektförderung bewilligt und insgesamt rund 170.000 Euro an 27 Bürgerstiftungen ausgezahlt. Sieben Antragsteller, ihre Initiativen und Partner hat ***implizit*** besucht. Welche Einblicke die Redaktion dabei in das Engagement für, mit und durch Geflüchtete gewonnen hat, ist auf den folgenden Seiten nachzulesen.

DIE WIESBADEN STIFTUNG
In Wiesbaden treten geflüchtete Jugendliche bei JOG für ihre Rechte ein und verschaffen ihren Anliegen öffentlich Gehör. **S. 10**

BÜRGERSTIFTUNG FÜR DEN LANDKREIS FÜRSTENFELDBRUCK
In Fürstenfeldbruck setzt sich das Brucker Forum gemeinsam mit der Bürgerstiftung für den Spracherwerb von Flüchtlingsmüttern mit kleinen Kindern ein. **S. 14**

STIFTUNG KINDER- UND FAMILIEN-FREUNDLICHES MELSUNGEN
In der Fachwerkstadt engagiert sich ein starkes Netzwerk aus Unternehmen und Bürgern für die Integration von Geflüchteten auf dem Arbeitsmarkt. **S. 18**

BÜRGERSTIFTUNG HALLE
In der Stadt an der Saale macht sich das Aktionstheater Halle e. V. „auf der Platte“ mit Schutz- und Freiräumen für weibliche Geflüchtete stark. **S. 22**

BÜRGERSTIFTUNG BERLIN
In der Hauptstadt haben junge Geflüchtete ein Stück (über) Heimat auf die Bühne gebracht und durch das Theater die deutsche Sprache (lieben) gelernt. **S. 26**

BÜRGERSTIFTUNG WEIMAR
Raum für Begegnung, ein offenes Ohr und kulturelle Toleranz: Das finden geflüchtete Frauen in Weimar bei „Teatime & Herz“. **S. 30**

STIFTUNG KALKGESTALTEN, KÖLN
In Köln-Kalk gibt das In-Haus Radio jungen Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund eine Stimme. **S. 36**

8 STIFTUNG „BÜRGER FÜR LEIPZIG“
9 BÜRGERSTIFTUNG JENA
10 BÜRGERSTIFTUNG FÜR CHEMNITZ
11 BÜRGERSTIFTUNG ISERNHAGEN
12 BÜRGERSTIFTUNG RHEDA-WIEDENBRÜCK
13 BÜRGERSTIFTUNG FÜR DIE STADT KASSEL UND DEN LANDKREIS KASSEL
14 BÜRGERSTIFTUNG DUISBURG
15 BÜRGERSTIFTUNG KÖLN
16 BÜRGERSTIFTUNG BERNKASTEL-KUES
17 STIFTUNG CITOYEN, FRANKFURT AM MAIN
18 BÜRGERSTIFTUNG DREIEICH
19 BÜRGERSTIFTUNG DARMSTADT
20 BÜRGERSTIFTUNG WIESLOCH
21 BÜRGERSTIFTUNG STUTTGART
22 BÜRGERSTIFTUNG SINDELFINGEN
23 BÜRGERSTIFTUNG KEHL
24 FREIBURGER BÜRGERSTIFTUNG
25 BÜRGERSTIFTUNG MÜNCHEN
26 BÜRGERSTIFTUNG HOLZKIRCHEN
27 BÜRGERSTIFTUNG UNSER SCHWABACH

Die Reise beginnt …

Mutmacher UND *Mitgestalter:* JUGENDLICHE OHNE GRENZEN

Sie kommen aus Syrien oder Afghanistan, Somalia und dem Irak, sind jung, engagiert und – trotz Hindernissen – ganz langsam dabei, in der Fremde anzukommen: Die jungen Geflüchteten im Alter von 16 bis 28 Jahren, denen wir auf unserer Projektreise in Wiesbaden begegnen, haben einiges erlebt und viel zu sagen.

Sie berichten von Rassismus und Gewalt, von politischer Unterdrückung, großem Unrecht und Perspektivlosigkeit – nicht nur in ihren Heimatländern, sondern auch in Deutschland. „Wir haben mit vielem zu kämpfen“, erzählen sie – mit dem Amt, der Enge in den Flüchtlingsunterkünften, der Einsamkeit. „Vor allem aber ringen wir um Integration, uneingeschränktes Bleiberecht und den Zugang zu Schule, Ausbildung oder Universität.“

Wenn die jungen Frauen und Männer über ihre Probleme sprechen, geht es ihnen dabei nicht um ihre ganz individuellen Auseinandersetzungen mit den Behörden. Für sie geht es um mehr. Es geht um „Freiheit“, „Solidarität“ und „Gleichheit“. Forderungen wie diese stellen sie ganz selbstbewusst und ohne Dolmetscher, denn bei „Jugendliche ohne Grenzen“ (JOG) haben sie nicht nur einen Ort gefunden, an dem sie sich gegenseitig Kraft spenden und untereinander austauschen können. Die Initiative hat den jungen Geflüchteten eine Stimme gegeben – in Wiesbaden, aber auch bundesweit.

PROJEKT „Selbstorganisation junger Geflüchteter“
ORT Wiesbaden
ANTRAGSTELLER
Die Wiesbaden Stiftung
PARTNER Stadtjugendring Wiesbaden e. V.

JOG vernetzt seit 2005 Jugendliche und junge Menschen mit Flucht- beziehungsweise Migrationshintergrund aus unterschiedlichen Herkunftsnationen. Länderübergreifend und auf lokaler Ebene machen sie sich gemeinsam für die Rechte von Flüchtlingen stark und engagieren sich gegen Diskriminierung sowie drohende Abschiebungen. Über hundert Geflüchtete aus verschiedenen Städten der Bundesrepublik sind in diesem Verbund aktiv. Ihr gemeinsames Ziel: sich durch Gespräche mit Medien und Politik sowie durch Informationsveranstaltungen und Demonstrationen öffentlich Gehör zu verschaffen, etwa im Rahmen einer jährlich stattfindenden Jugendkonferenz, bei der die 15- bis 30-Jährigen ihre Forderungen nach Teilhabe, besseren Bildungsmöglichkeiten und einem menschenwürdigeren Asylrecht direkt an die Innenministerkonferenz richten.

„Noch immer leben viele Kinder und Jugendliche sowie erwachsene Flüchtlinge mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus in Deutschland, entweder weil sie sich noch im Asylverfahren befinden oder ihr Aufenthalt lediglich geduldet ist“, erläutert Nevroz Duman, die die Regionalgruppe in Wiesbaden seit ihrer Gründung im Oktober 2016 begleitet und mit einer halben Stelle sowie viel ehrenamtlichem Engagement die Aktivitäten der Initiative auf Bundesebene koordiniert. „Sie dürfen nicht arbeiten, nicht studieren, keine betriebliche Ausbildung beginnen und haben keinen Anspruch auf Teilnahme an einem Deutschkurs.“

Nevroz Duman weiß, wovon sie spricht. Die aus der Türkei stammende Kurdin wohnte acht Jahre lang mit einer aufenthaltsrechtlichen Duldung in Deutschland und deshalb auch in ständiger Angst vor einer möglichen Abschiebung. Heute setzt sich die 27-Jährige durch ihr Engagement bei „Jugendliche ohne Grenzen“ für die Selbstorganisation junger Geflüchteter ein und macht ihnen Mut. „Du musst selbst versuchen, an der Gesellschaft teilzuhaben, auch wenn du wenig Möglichkeiten hast“, so lautet ihre Botschaft.

Raus aus der Opferrolle und aktiv mitgestalten: Das wollen in Wiesbaden viele junge Geflüchtete. Rund vierzig von ihnen waren zum Gründungstreffen der Regionalgruppe gekommen, um Informationen und Hilfestellung zu erhalten. Darunter auch die 17-jährige Leen Katarangie aus Syrien, die noch vor einem halben Jahr große Angst hatte, sich auf Deutsch zu unterhalten, für „Jugendliche ohne Grenzen“ in Hessens Landeshauptstadt mittlerweile aber vollkommen selbstsicher als Sprecherin auftritt. „Mit JOG haben wir Deutsch gelernt, unsere Angst verloren und eine große Familie gewonnen“, sagt sie stolz und schwärmt vom Zusammenhalt bei den Treffen, die alle zwei bis vier Wochen stattfinden: „Es gibt bei uns nicht die syrische, afghanische oder somalische Gruppe. Bei JOG sind wir alle gleich. Es spielt keine Rolle, was du für eine Farbe hast, welche Sprache du sprichst und aus welchem Land du kommst.“

> *„Mit JOG haben wir Deutsch gelernt, unsere Angst verloren und eine große Familie gewonnen.“*

Diese Erfahrung gebe ihr Stärke und Zuversicht, beschreibt Leen ihre ersten Monate bei der Initiative weiter, heimisch fühle sie sich aber trotzdem noch nicht: „Das ist sehr schwer, wenn man in einem Zuhause mit 1.000 Menschen leben und sich das Zimmer mit sieben oder acht Personen teilen muss.“ Teilweise seien die Zustände wirklich katastrophal, bemerken auch die anderen am Tisch: „Viel zu eng, zu laut, heruntergekommen.“

Eines aber beschäftigt die Jugendlichen noch mehr als ihre aktuelle Wohnsituation: ihre berufliche Zukunft. „In Deutschland ist es für junge Flüchtlinge, die schon über 16 Jahre alt sind“, macht Nevroz Duman deutlich, „ein Glücksspiel, ob sie einen Schulplatz bekommen oder nicht.“ „Und zwar eines ohne Einflussmöglichkeiten“, wie auch das Schicksal von Leen zeigt. Sie ging in ihrer Heimat auf ein Gymnasium, hatte einen Notendurchschnitt von 1,0 und träumte von einem Studium. In Wiesbaden darf Leen als Geflüchtete lediglich eine InteA-Klasse (Integration durch Abschluss und Anschluss) besuchen. Einen Anspruch auf den Besuch einer Regelschule hat sie mit 17 trotz guter Sprachkenntnisse in Hessen nicht. Und dennoch will sie sich dadurch keine Grenzen setzen lassen. Die junge Syrerin, die aus einem Land kommt, in dem es verboten ist, das politische System zu kritisieren, engagiert sich im Rahmen der Kampagne „Schule für alle!“, geht auf Demonstrationen und sucht das Gespräch – dank JOG, wo sie viel über die Strukturen in diesem Land gelernt hat – ganz ohne Furcht und auf Augenhöhe. Etwa mit Kris Kunst vom BürgerKolleg Wiesbaden, mit dem sie angeregt darüber diskutiert, ob es jungen Menschen leichter falle, sich zu integrieren, als älteren.

Munter tauschen sie sich über Mode- und Musikgeschmack, Unterschiede zwischen den Generationen sowie geistige Beweglichkeit aus und man merkt schnell, dass in Wiesbaden nicht ÜBER, sondern MIT den Geflüchteten gesprochen wird. Es sei ein emanzipatorischer Ansatz, der hier verfolgt würde, betont Kris Kunst – nicht nur mit Blick auf die Flüchtlingshilfe.

„Das BürgerKolleg ist ein Projekt der Wiesbaden Stiftung. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die ‚Bürgergesellschaft‘ insgesamt zu stärken und unterstützen gerne das Empowerment von Flüchtlingen für Flüchtlinge hier in Wiesbaden. Ziel soll es aber sein, dass die Initiative von allein läuft.“ Dass das gelingt, daran haben weder die Wiesbaden Stiftung als Antragstellerin noch Nevroz, Leen und die anderen Zweifel. JOG-Gruppen in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen haben es vorgemacht.

„POLITISCH AKTIV SEIN IST WICHTIG, DAMIT WIR GEHÖRT WERDEN.“
Bei JOG machen sich Leen Katarangie, Khaled Al Shamali und Nevroz Duman (v. l. n. r.) für die Rechte junger Geflüchteter stark.

„Sensibel, inklusiv UND ABSOLUT notwendig“

Unterstützungsmaßnahmen für weibliche Geflüchtete in Fürstenfeldbruck

2015 wurde mit „Flüchtling“ ein Begriff zum Wort des Jahres gewählt, der bis heute das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben bestimmt. Aus 2.500 möglichen Vorschlägen ist die Wahl nicht nur auf ein sehr altes Wort gefallen – seine Wurzeln reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück –, sondern auch auf eines, das nicht ganz unproblematisch ist.

Denn „Flüchtling“ – so die Gesellschaft für deutsche Sprache – klingt wegen der Nähe zu negativ besetzten Worten wie Eindringling, Emporkömmling oder Häftling tendenziell abschätzig und ist – dem Urteil der FAZ zufolge – bei genauerer Betrachtung auch nicht gendergerecht. Eine weibliche Form kann mit diesem Wort nicht gebildet werden – und auch dann wäre in der öffentlichen Diskussion wohl selten von „Flüchtlinginnen“ die Rede gewesen.

Wann immer es in der Vergangenheit um Geflüchtete und Angekommene ging, standen meist die zahlreichen jungen Männer unter ihnen im Fokus. Es sind aber auch viele asylsuchende Frauen und Mädchen – mehrheitlich aus Syrien, Afghanistan und dem Irak – in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen; mehr als 500.000 allein zwischen 2012 und 2016. 30 Millionen weitere – das entspricht der Gesamtbevölkerung von Bayern und Nordrhein-Westfalen zusammen – sind 2017 weltweit auf der Flucht vor Krieg und Chaos, vor politischer oder religiöser Verfolgung, vor Hunger und Armut.

Darüber hinaus gibt es verschiedene frauenspezifische Fluchtmotive, zu denen vor allem die Furcht vor psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt gehört, die in einigen Ländern Teil der Kriegsstrategie ist, allein reisenden Frauen aber auch auf der Flucht drohen kann.

„DREI VIERTEL DER GEFLÜCHTETEN FRAUEN HABEN KINDER.“
Katharina Trommer über die doppelte Herausforderung, vor der „Flüchtlings-Mamis“ stehen: „Sie müssen den Familienalltag managen und gleichzeitig Deutsch lernen.“

Von diesen Kriegs- und Fluchterfahrungen traumatisiert, kommen viele von ihnen nach ihrer langen, gefährlichen Reise mit körperlichen und seelischen Verletzungen in Deutschland an. Hier ist die Situation der Frauen und Mädchen – laut einer Studie des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge – gekennzeichnet von unzureichenden Unterbringungsmöglichkeiten, mangelnder gesundheitlicher Versorgung sowie hochschwelligen Zugängen zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten, an denen etliche Frauen aus religiös-kulturellen Gründen gar nicht erst teilnehmen. Die furchtbaren Erlebnisse auf der Flucht, ein klassisches Rollenverständnis sowie ihr ausgeprägtes Moralempfinden erschweren weiblichen Geflüchteten den Zugang zu vielen Integrationsmaßnahmen. Sie scheuen häufig davor zurück, sich von männlichen Lehrkräften sowie in einem geschlechtergemischten Klassenverband unterrichten zu lassen, und ordnen ihre eigenen Bedürfnisse oftmals dem Wohl von Kindern oder Familie unter.

Aus diesem Grund nehmen Frauen mit Kindern Sprachkurse nicht nur seltener und mit größerem Abstand zur Einreise wahr als Männer, sondern schätzen ihre Deutschkenntnisse auch deutlich schlechter ein. Sie haben in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter kaum Gelegenheit, die deutsche Sprache anzuwenden. Viele Frauen fühlen sich deshalb einsam und finden sich im öffentlichen Raum nicht zurecht. In der Fluchtmigration quantitativ unterrepräsentiert – über 60 Prozent der Geflüchteten sind Männer –, stehen sie aufgrund ihrer geringeren Bildung und fehlenden Erwerbserfahrung bei der Integration häufig hinten an.

Das will das Brucker Forum e.V. ändern und bietet einen niedrigschwelligen Deutschlernkurs mit Kinderbetreuung für „Flüchtlings-Mamis“ und Migrantinnen an, die schon länger in Deutschland leben, kaum oder gar kein Deutsch sprechen sowie bisher wenig Kontakte knüpfen konnten. Das Besondere: In diesem Kurs geht es nicht um das Pauken von irgendwelchen Vokabeln, es geht vielmehr um die Lebenssituation und die Bedürfnisse der Frauen. Ganz wesentlich sind dabei neben der Betreuung der Kinder, die den Müttern überhaupt erst den nötigen Raum und die Ruhe zum Lernen gibt, praktische Hilfestellungen für den Alltag. Ob Einkaufen oder Busfahren, der Besuch beim Arzt oder Gespräche mit den Lehrern: Im Mittelpunkt der Wortschatz- und Grammatikübungen steht, was die Frauen bewegt. „Sich in ihre Situation und Lebenswelt hineinzuversetzen“, weiß Kursleiterin Katharina Trommer, „ist der Schlüssel für eine Begegnung auf Augenhöhe.“ Als Deutsche, die in Portugal aufgewachsen ist, ohne je die Landessprache wirklich gelernt zu haben, fällt das der jungen Lehrerin und Mutter besonders leicht. Mit viel Herz und Gefühl konnte so bei „Mami lernt Deutsch“ eine Atmosphäre entstehen, die wenig mit klassischem Unterricht zu tun hat. Während die Kinder unter Aufsicht im selben Raum spielen, malen oder toben, sind die Mütter im Gespräch, lernen sich, die deutsche Sprache und Kultur Stück für Stück kennen.

PROJEKT „Willkommen“ – Für Flüchtlingsmütter mit kleinen Kindern
ORT Fürstenfeldbruck
ANTRAGSTELLER Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstenfeldbruck
PARTNER Brucker Forum e.V.

KINDERBETREUUNG WÄHREND DER UNTERRICHTSZEIT
Sie gibt geflüchteten Frauen Raum und Ruhe für den Spracherwerb.

„Sich in ihre Situation und Lebenswelt hineinzuversetzen, ist der Schlüssel für eine Begegnung auf Augenhöhe.“

So sind „Brotzeit“ und „Mäppchen“ mittlerweile Worte, die die Frauen mit Flucht- und Migrationshintergrund wie selbstverständlich verwenden. Der Begriff „Gully“ hingegen kommt ihnen noch komisch vor und darüber, ob es der oder die Farbklecks heißt, diskutieren sie munter. Wie hartnäckig aber Tomaten-, Filzstift- oder Grasflecken auf Kinderkleidung sein können, wissen alle und daher wird laut gelacht, als Katharina Trommer von ihrem eigenen Nachwuchs erzählt, der immer vollkommen verschmiert aus der Schule nach Hause kommt. Wie aufs Stichwort erscheint die Tochter einer der Teilnehmerinnen am Tisch, ganz grün um den Mund herum, weil sie herausfinden wollte, ob Wachsmalfarbe auch als Lippenstift taugt. Erneut bricht die Frauenrunde in heiteres Lachen aus. „Mami-Talk“ nennt Katharina Trommer diese Ebene des gelösten Austausches zwischen den Frauen, der für die Geflüchteten ein Stück Normalität bedeutet, Anschluss schaffen und Hemmungen vor der fremden Sprache abbauen soll.

„Sensibel, inklusiv und absolut notwendig“, beschreibt Dorothee von Bary diese Unterstützungsmaßnahme, die die Flüchtlingsfrauen mit Kindern in Fürstenfeldbruck willkommen heißen und sie auf einen späteren Integrationskurs vorbereiten will. „Weil nur ein Drittel der Geflüchteten in Deutschland weiblich ist“, fährt die Vorsitzende der Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstenfeldbruck fort, „kommen sie häufig zu kurz. Perspektivisch aber wird sich ihr Anteil durch den Familiennachzug in Zukunft deutlich erhöhen. Auch deshalb muss die spezifische Situation von weiblichen Flüchtlingen viel stärker in den Blick genommen werden.“ Aus dieser Motivation heraus hat Dorothee von Bary für das Brucker Forum beim Fonds „Auf Augenhöhe“ einen Antrag eingereicht und konnte kurze Zeit später mit den Fördergeldern nicht nur die Kinderbetreuung während der Sprachkurse ermöglichen, sondern auch das Stiftungsprojekt „Willkommen im Leben“ bei seiner Arbeit in einer lokalen Erstaufnahme-Einrichtung stärken. Denn das Neugeborenen-Besuchs-Programm, das im Landkreis alle Eltern mit einem Baby im ersten Lebensjahr unterstützt, hat sich speziell auch der neu angekommenen Familien angenommen – „damit Mami nicht nur ungestört Deutsch lernen kann, sondern sich auch um den richtigen Umgang mit dem Kind sowie seine gesundheitliche Versorgung keine Sorgen machen muss“.

3 MELSUNGEN

ALTES FACHWERK UND *neue Fachkräfte*

Orientierungspraktikum schafft Perspektiven für junge Geflüchtete in Nordhessen

Rund 1.300 Schutzsuchende leben derzeit im Schwalm-Eder-Kreis – drei Mal so viele, wie es in der Altstadt von Melsungen Fachwerkhäuser gibt. 35 dieser Menschen aus der Fremde haben in der Gemeinde mit der wohl höchsten Fachwerkdichte Deutschlands nicht nur eine ausgeprägte Willkommenskultur erfahren.

Den Geflüchteten, die aus Afghanistan, Syrien, Äthiopien, Somalia oder dem Irak nach Nordhessen gekommen sind, wird in der Kleinstadt mit dreizehntausend Einwohnern auch eine Zukunftsperspektive geboten. Für ihre Integration in den lokalen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt macht sich ein Netzwerk aus Unternehmen sowie engagierten Bürgerinnen und Bürgern stark.

Zu den Ersten, die sich in der Fachwerkstadt unabhängig von Schulpflicht und Bleibeerwartung für Flüchtlinge im Alter von 18 bis 28 Jahren eingesetzt haben, gehörte die Firma B. Braun. Gemeinsam mit dem Förderverein für ein zukunftsfähiges Melsungen hat der Medizintechnik- und Pharmahersteller – so schrieb die örtliche Presse – mit QuaTeF im Kleinen etwas umgesetzt, „was im Großen bisher nur unzureichend klappt“.

PROJEKT „QuaTeF“
ORT Melsungen
ANTRAGSTELLER Stiftung kinder- und familienfreundliches Melsungen
PARTNER Förderverein für ein zukunftsfähiges Melsungen e. V.

„Das Orientierungspraktikum“, erklärt die zweite Vorsitzende des Fördervereins, Ilona Braun, „gibt Geflüchteten, die sich zum Teil noch im Anerkennungsverfahren für den Asylantrag befinden, die Chance, ihre fachlichen aber auch sprachlichen Kenntnisse zu verbessern …“ „… und“, fügt Jutta Emde vom Berufswahlbüro des Vereins hinzu, „ermöglicht es ihnen dadurch, sich für eine Ausbildung zu qualifizieren.“

Das Projekt „Qualifizierung für Flüchtlinge im Bereich Technik“, an dem vor Ort mittlerweile mehr als ein Dutzend Unternehmen beteiligt sind, ist sehr erfolgreich. „Unter anderem“, erläutert Kay-Henric Engel, Leiter der Ausbildung bei B. Braun, „weil es auf den Strukturen basiert, die wir und weitere Kooperationsbetriebe bereits mit einem Berufsorientierungsprogramm für arbeitslose Jugendliche erprobt haben. Es läuft in der Region seit 13 Jahren und hat eine Erfolgsquote von 85 Prozent.“

„Auch die Bilanz nach drei Durchgängen QuaTeF ist gut“, berichtet Jutta Emde, die die Geflüchteten an die Betriebe vermittelt. „Das Orientierungspraktikum hat acht der teilnehmenden Flüchtlinge in Ausbildung oder Vollzeitbeschäftigung gebracht. Vier weitere konnten nach dem Praktikum einen Minijob beginnen oder werden nach einer Einstiegsqualifizierung eine Ausbildung antreten.“

Einer von ihnen ist Mohammed Kasim. Der junge Syrer hat in seinem Praktikum beim Autohaus Jung mit „Kolben“ oder „Kurbelwelle“ Wörter gelernt, die selbst Deutschen schwer über die Lippen gehen, und ist nicht nur darauf unglaublich stolz: „In meiner Heimat habe ich in einem Restaurant als Kellner gearbeitet. In Melsungen darf ich eine richtige Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker machen. Das ist für mich eine großartige Möglichkeit und ganz anders als in Syrien. Dort geht man nicht zur Schule und kriegt auch kein Zeugnis, mit dem man sich bewerben kann.“

Die Schule, die Mohammed Kasim und die anderen parallel zum Betriebspraktikum besuchen, ist die Radko-Stöckl-Berufsschule. Sie macht die Geflüchteten drei Monate lang mit dem dualen Ausbildungssystem in Deutschland vertraut und bereitet sie auf verschiedene technische Tätigkeiten vor. Dazu stehen zwei Tage in der Woche Unterricht in allgemeinbildenden Fächern sowie Fachtheorie und -praxis auf dem Lehrplan der jungen Flüchtlinge. Begleitet werden sie während der gesamten Praktikumsphase, zu der einmal in der Woche auch Deutschkurse im Berufswahlbüro gehören, von ehrenamtlichen Paten, die nicht nur beim Spracherwerb und bei Behördengängen helfen. „Sie sind“, betont Bürgermeister Markus Boucsein, „an allen Fronten aktiv, die Engel, mit denen das Projekt steht und fällt, vor allem aber wichtige Bezugspersonen in der Fremde.“

MOHAMMED KASIM
Auf seine Ausbildung im Autohaus Jung ist der angehende Kfz-Mechatroniker sichtlich stolz.

KEDIJA HUSSEN SHAMSU
Die junge Frau aus Eritrea erfährt Wertschätzung bei der Firma Sattler. (Bild rechts)

Etwa für die schüchterne Kedija Hussen Shamsu, die in der Stickerei Sattler ein Praktikum absolviert. Hier hat sie auch zu Marlis Sattler und den Mitarbeiterinnen im Betrieb nach kurzer Zeit ein enges Vertrauensverhältnis aufgebaut. Das motiviert die junge Frau, schnell Deutsch zu lernen und trotz traumatischer Fluchterfahrungen sowie Schwierigkeiten mit der fremden Sprache nicht aufzugeben. Sie arbeitet darauf hin, nach drei Monaten in Stickerei und Berufsschule ein Zertifikat sowie auch ein Praktikumszeugnis zu bekommen.

Von diesen Dokumenten hängt in Deutschland einiges ab, weiß auch Mohammed Kasim, der viele syrische Kfz-Mechaniker kennt, die in Deutschland ohne Zeugnis nicht in ihrem gelernten Beruf arbeiten dürfen. Diese Erfahrung haben zum Beispiel die Brüder Mansoor und Omid Ahmad aus Kabul gemacht, die in Nordhessen noch einmal ganz von vorne anfangen mussten. Unterstützt wurden sie dabei von Karin Bischoff, die den jungen Männern ehrenamtlich beim Ankommen in Melsungen zur Seite gestanden hat. Mit viel Herz und Erfolg, denn die Brüder sprachen nach kurzer Zeit so gut Deutsch, dass die Firma Wetekam beiden eine feste Arbeitsstelle angeboten hat.

„Das macht unser Netzwerk aus. Wir lassen niemanden mit seiner Situation allein, sondern suchen immer nach Lösungen und Möglichkeiten“, beschreibt der Bürgermeister den besonderen Zusammenhalt vor Ort. Diese Solidarität hat Experten zufolge unter anderem etwas mit der speziellen Bausubstanz in Melsungen zu tun. Fachwerk stärke das Wir-Gefühl einer Stadt, so der Spezialist für Fachwerkhäuser Prof. Manfred Gerner. Und davon gibt es in der Fachwerkstadt Melsungen mehr als anderswo.

UNTERRICHT IN FACHTHEORIE UND -PRAXIS
Geflüchtete besuchen während des Betriebspraktikums die Berufsschule.

Schutzraum für Mädchen und Frauen MIT FLUCHT- ODER MIGRATIONSHINTERGRUND

SCHUTZRAUM FÜR MÄDCHEN
Ob Musik oder Tanz: In der Grünen Villa können sie sich frei entfalten.

Im Osten Deutschlands, unweit von Leipzig entfernt, liegt sie: die nach eigenen Angaben grünste Stadt Deutschlands. Fast 16 Prozent des Stadtgebiets machen Bäume, Parks und Grünflächen aus. Die Rede ist von Halle an der Saale, zu der im Westen der Stadt auch eine gewaltige Plattenbausiedlung gehört. Statt sattem Grün dominieren hier tristes Grau, heruntergekommene Hochhäuserfronten und viel Beton das Stadtbild.

„Ha-Neu", wie die Neustadt von Halle im Volksmund heißt, war einst ein Vorzeigeprojekt der DDR. Inzwischen stehen in der ehemaligen sozialistischen Schlafstätte für Chemiearbeiter nicht nur viele Gebäude leer, die „Platte" ist auch zu einem sozialen Brennpunkt geworden. Denn wer hier lebt, hat es nicht leicht.

„Die meisten Bewohner – unter ihnen viele Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund – können das Geld selbst für die einfachen Wohnungen kaum aufbringen, leben zum Beispiel aufgrund ihres Aufenthaltsstatus in Arbeitslosigkeit und ohne Perspektive", erzählt Anke Zimpel vom Aktionstheater Halle e. V. Sie kennt Ha-Neu und seine Menschen gut – „vor allem die Frauen und Mädchen". Für sie öffnet die Diplom-Kulturpädagogin jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr die Türen der Kulturwerkstatt, die als Kontrast zu den grauen Betonblöcken und der großen Not, die in der Gegend herrscht, den Namen „Grüne Villa" trägt.

Die sogenannte Villa war lange Zeit ein Fotohäuschen und noch heute verirren sich ab und zu Anwohner hierher, die Passbilder machen lassen wollen. Seit 2015 aber geht es auf insgesamt 70 Quadratmetern nicht mehr um die Entwicklung von Filmen, sondern darum, den Dialog zwischen den unterschiedlichen Menschen im Quartier zu fördern. „Insbesondere den Kindern und Jugendlichen aus dem Bezirk möchten wir die Möglichkeit geben, ihre sozialen und individuellen Kompetenzen zu entfalten. Dazu bieten wir kostenfrei verschiedene Aktivitäten aus den Bereichen Musik, Theater oder Bewegung an", beschreibt Anke Zimpel das Konzept der Kulturwerkstatt, zu der seit Kurzem auch ein kleiner Stadtteilgarten gehört.

„Ob zum Nachbarschafts-Café, Workshop oder Straßenfest: Auch die Erwachsenen sind alle herzlich eingeladen, vorbeizuschauen und sich einzubringen – normalerweise", fügt Anke Zimpel mit einem Augenzwinkern hinzu und lüftet den dunklen Vorhang, der die Villa immer mittwochs zu einem Schutzraum für die vielen Mädchen und Frauen mit Flucht- oder Migrationshintergrund macht, die „am Treff" in Halle-Neustadt leben. Er soll sie vor den Blicken der Jungs schützen, die draußen Rad fahren oder toben, manchmal neugierig ihre Nasen an der Scheibe platt drücken und sich fragen, was drinnen wohl passiert.

Die Pop-Musik, die dumpf nach draußen dringt, ist mal orientalisch, meist englisch, ab und zu deutsch. Besonders scheinen die Mädchen die marokkanisch-deutsche Sängerin Namika zu mögen. In einem ihrer Songs, die die Mädchen in voller Lautstärke aus den Boxen ertönen lassen, heißt es: „Manchmal fühl ich mich hier falsch, wie ein Segelschiff im All." Zeilen, die sehr gut beschreiben, wie viele Mädchen mit Flucht- oder Migrationshintergrund sich in der Fremde fühlen müssen, in der sie nicht wie andere Kinder einfach auf der Straße spielen dürfen oder in Bus und Bahn wegen ihrer Kopftücher auffallen. „Sie leiden", so Ulrike Rühlmann von der Bürgerstiftung Halle, die für das Aktionstheater den Antrag beim Fonds „Auf Augenhöhe" eingereicht hat, „wie auch ihre Mütter an der Einsamkeit und Tristesse in den eigenen vier Wänden." „Das große Sozialleben, wie wir es normalerweise in unserem Familienverbund haben und wie es sich in unserer Heimat häufig auf der Straße abspielt, gibt es hier nicht", erklärt etwa Mahdiyeh Farahani aus dem Iran, die ihre Tochter zu den Treffen begleitet und in der Kulturwerkstatt regelmäßig dolmetscht.

„Deshalb", erinnert sich Anke Zimpel an die Anfänge des Projekts, „sind einige Anwohnerinnen auf uns zugekommen und haben nach einem Raum gefragt, wo sie der Enge der Wohnung entfliehen, andere Frauen und Mädchen kennenlernen und sich treffen dürfen. Sie haben sich einen Ort gewünscht, an dem sie geschützt ins Gespräch kommen, gemeinsam Deutsch lernen oder sich gegenseitig Tipps geben können, die das Ankommen in Deutschland erleichtern."

Nach etwa zwei Monaten, in denen es zunächst darum ging, Vertrauen aufzubauen und Geduld zu beweisen, bis sich das Angebot herumgesprochen hat, ist die Grüne Villa tatsächlich zu einem solchen Schutz- und Begegnungsraum geworden, in dem sich vor allem die Mädchen wohlfühlen. Hier legen sie das Kopftuch ab, um sich frei zu bewegen, ausgelassen zu tanzen und dabei Stars wie Namika nachzueifern. Lautstark singen sie mit: „Bei dir kann ich ich sein, verträumt und verrückt sein."

„Bei dir kann ich ich sein, verträumt und verrückt sein."

PROJEKT „Girl-Space"
ORT Halle (Saale)
ANTRAGSTELLER
Bürgerstiftung Halle
PARTNER
Aktionstheater Halle e. V.

ORT FÜR BEGEGNUNG
In Halle-Neustadt können die Frauen der Enge des Plattenbaus entfliehen, sich treffen und ins Gespräch kommen.

أنا جيت من عالم مختلف
هاااد هوي يلي بقي من البلد

„Ich kam aus einer anderen Welt, und das ist es, was übrig ist von meinem Land.“

EIN STÜCK *(über)* HEIMAT

Theaterprojekt mit Geflüchteten in Berlin

PROJEKT
„Deine Heimat.
Meine Heimat.“
ORT Berlin
ANTRAGSTELLER
Bürgerstiftung Berlin
PARTNER syn:format e. V.

„Die Bretter, die die Welt bedeuten.“ Das ist für viele das Theater. Für die jungen Männer aus Syrien, die wir in der Hauptstadt treffen, sind die Berliner Theatermacherinnen Aline Joers und Magdalena Scharler Deutschland. Gemeinsam mit ihnen haben sie ein Stück erarbeitet und auf die Bühne gebracht, in dem Amjad Sabbagh, Hares Alraad und die anderen den Verlust der Heimat sowie das Ankommen in der Fremde verarbeiten. Drei Monate lang, bis zu zwölf Stunden am Tag, haben sie geprobt und dabei – so Magdalena Scharler – die deutsche Sprache lieben und fühlen gelernt.

„Wir wollen mit unserem Stück den Menschen in Deutschland zeigen, wer wir sind und was uns bewegt.“

„„Unerträglich“, erklärt Amjad Sabbagh, „ist ein Wort mit tiefer Bedeutung für mich. Es ist ein schwieriges und wichtiges Wort, auf das ich sehr stolz bin, denn es beschreibt die Zustände in meinem Heimatland: Krieg, Bomben, Tote, sechs Jahre lang. Du spürst nichts mehr und baust eine Mauer um dich herum auf. Das ist nicht zu ertragen.“

ZERRISSEN ZWISCHEN SORGEN UND LEBENSFREUDE
Das Theaterprojekt hilft den Geflüchteten, das Erlebte zu verarbeiten und in Berlin neu anzufangen.

Und trotzdem wollte er wie viele Syrer seine Heimat nicht verlassen: „Ein Flüchtlingsleben ist alles andere als erstrebenswert. Das Militär aber lässt uns keine Wahl. Wir müssen fliehen, wenn wir nicht zu den Waffen greifen wollen.“ Diese Flucht vor der Einberufung in die syrische Armee hat Konsequenzen und wird bei der Rückkehr in die Heimat bestraft. Das Schlimmste aber für die Gruppe ist: „Wenn man einmal seine Heimat verlassen hat, gehört man dort eigentlich nicht mehr hin. Es ist ein furchtbares Gefühl, dass wir kein Zuhause haben – hier nicht und auch in Syrien nicht.“

Über ihre Heimat sprechen die jungen Männer viel. Sie sind stolz darauf, wie fortschrittlich Syrien im Vergleich zu anderen arabischen Ländern einmal gewesen ist, und traurig darüber, dass niemand mehr sehen kann, wie modern ihre Heimat einmal war. Sie machen sich Gedanken über einen Wiederaufbau, der Jahrzehnte dauern wird, und darüber, was die Gesellschaft in Deutschland über sie denkt.

Einige Vorurteile, für die vor allem die Medien verantwortlich seien, gebe es, erzählen sie. „Man fühlt, dass man fremd ist“, bemerkt Hares Alraad traurig. „Das kann man in den Augen sehen.“ Umso wertvoller sei die Erfahrung im Theater: zu spüren, dass man nicht allein in einer Blase lebt, dass man sich auch ohne Worte verstehen und sogar in der Fremde ein Stück Heimat, „so etwas wie eine kleine Familie“ finden kann. Am wichtigsten aber sei, dass man in der Zeit des Wartens eine Aufgabe hat. Aus diesem Grund ist „Morgen haben wir Proben“ für Jangy Ali zu einem der wichtigsten Sätze im Deutschen geworden. Nur das Wort „Lachen“ bedeutet ihm noch mehr. Denn, auch wenn anfangs die Sprache fremd und das Schauspielern noch viel ungewohnter war, hatte die Theatergruppe bei den Proben viel Spaß – auf und hinter der Bühne.

„Manchmal“, blickt Hares Alraad zurück, „hätte ich trotzdem am liebsten aufgegeben, aber wir hatten ein gemeinsames Ziel, das wir erreichen wollten: mit unserem Stück den Menschen in Deutschland zu zeigen, wer wir sind und was uns bewegt.“

Mit dem Stück „Deine Heimat. Meine Heimat.“ haben die Schauspielerinnen, die sich ehrenamtlich im Verein syn:format engagieren, die jungen Geflüchteten bereits zum zweiten Mal aus dem Schatten ins Rampenlicht geholt und ihnen eine Stimme gegeben. Eine, die fest und selbstbewusst ist, mutig Missverständnisse aufklärt und die nahegeht.

Wir erleben sehr ernste Männer im Alter von Anfang bis Mitte zwanzig, die zerrissen sind zwischen der Sorge um ihre Familien, dem Versuch, das Erlebte irgendwie zu verarbeiten, und einer unbändigen Lebensfreude. Sie wollen studieren, ihrem erlernten Beruf nachgehen, irgendwann einmal ein Haus bauen, weiter Theater spielen und noch viel mehr.

Hares Alraad zum Beispiel, der in Syrien Soziologie studiert hat und deutsche Literatur liebt, denkt bereits über das nächste Stück nach. Um die Bürokratie in Deutschland oder Freiheit soll es darin gehen. „Sie ist noch wichtiger als Heimat.“

„Diese Eigeninitiative der Geflüchteten macht das Theaterprojekt in Berlin so besonders“, betont Dr. Helena Stadler von der Bürgerstiftung Berlin. Sie hat beim Fonds „Auf Augenhöhe“ für den gemeinnützigen Verein den Antrag auf Projektförderung eingereicht und fügt hinzu: „Die Kritiken zum ersten Theaterstück ‚A letter to world‘ haben unsere Neugierde geweckt.“

AUF AUGENHÖHE MIT DEN GEFLÜCHTETEN
Dr. Helena Stadler von der Bürgerstiftung Berlin hat für das Theaterprojekt beim Fonds „Auf Augenhöhe“ einen Antrag gestellt.

„Diese Eigeninitiative der Geflüchteten macht das Theaterprojekt in Berlin so besonders.“

Damals, im Winter 2015, war eine Gruppe von jungen Männern auf Aline Joers und Magdalena Scharler zugekommen und hatte die engagierten Frauen, die ehrenamtlich in der Flüchtlingsunterkunft einen Theaterworkshop leiteten, um Unterstützung gebeten. „Ihr seid doch Schauspielerinnen, macht bitte ein Stück mit uns. Wir wollen endlich etwas tun!“, waren ihre Worte, mit denen die intensive Arbeit an einer gemeinsamen Textfassung begann.

„Die Hauptsache dabei war, was wir gesagt und geschrieben haben. Daraus haben die Regisseurinnen die besten Dinge herausgesiebt“, erinnert sich das Ensemble voller Stolz an seine erste Produktion in deutscher, englischer und arabischer Sprache. Ihre ganz persönlichen Erinnerungen an Krieg, Terror, Flucht und Vertreibung haben sie darin eingebracht – „ohne wirkliche Deutschkenntnisse und mit keinerlei Schauspielerfahrung“. „Trotzdem haben wir von Beginn an ganz professionell und mit einem sehr hohen Anspruch gearbeitet“, hebt Magdalena Scharler hervor. „Das war oft eine Herausforderung, hat die Gruppe und jeden Einzelnen aber auch über sich hinauswachsen lassen.“

Selbst anderthalb Jahre später ist die Begeisterung für das Theater ungebrochen und der Text des Stücks, das im Januar 2016 in Berlin Premiere feierte und komplett ausverkauft war, immer noch präsent. „Das, was wir im Theater gelernt haben, werden wir nie vergessen.“

Begegnungen

MIT (FREMDEN) KULTUR(EN)

In Weimar stehen am Beethovenplatz zwei leere Stühle aus Stein und warten auf einander fremde Menschen, die sich auf Augenhöhe begegnen – wie einst Goethe dem persischen Dichter Hafis. Sie sind recht hoch, diese gigantischen Sitzmöbel, die zusammengesetzt wieder jenen großen Granitblock ergeben würden, aus dem sie vor Jahren herausgeschnitten wurden. Nur mit Anstrengung kann man auf ihnen Platz nehmen, so wie auch die Annäherung zwischen fremden Kulturen nicht immer einfach ist. Wie sie trotzdem gelingt, zeigt das Projekt „Teatime & Herz“ der Bürgerstiftung Weimar.

Stimmen aus dem Projekt

Raum für Begegnung, ein offenes Ohr und kulturelle Toleranz. Das finden geflüchtete Frauen in Weimar bei Doris Elfert von der hiesigen Bürgerstiftung und Andrea Wagner, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt. Sie haben einen Treffpunkt für weibliche Geflüchtete und ihre Kinder ins Leben gerufen – mit großem Engagement und aus der Überzeugung heraus, dass den geflüchteten Frauen in der Fremde etwas fehlt. „Bürokratie haben sie genug, von uns bekommen sie Herz“ – so der Leitgedanke des Projekts, das den Namen „Teatime & Herz“ trägt und Mut macht, Freiräume zu gestalten.

Was zeichnet das Projekt aus?

Doris Elfert: Wir wollten in Weimar etwas ins Leben rufen, was es bisher so noch nicht gab, und haben im Frauenzentrum einen geschützten Raum eingerichtet, in dem Weimarerinnen und geflüchtete Frauen unter sich sein können – drei Stunden lang, jeden Donnerstag, ganz ohne konkrete Vorgaben. Uns ist nämlich aufgefallen, dass Frauen bis dato kaum in den bestehenden interkulturellen Cafés zu finden waren und es an geschlechtssensiblen Angeboten speziell für weibliche Geflüchtete gemangelt hat.

Andrea Wagner: Wie wichtig solche Begegnungsräume nur für Frauen sind, können wir immer wieder auch bei unseren Frauenfesten feststellen. Hier zeigt sich ganz deutlich, dass sich die Frauen aus dem arabischen Raum, wenn sie unter sich sind, vollkommen öffnen und ganz anders verhalten als im Beisein der Männer. Dann werfen sie ihre Kopftücher ab, wirbeln ihre langen Haare durch die Luft und tanzen wie Göttinnen. Das ist unglaublich. Aufgelegt wird bei den Festen übrigens die Musik, die die Frauen mitbringen. Das hilft ihnen, ihre Heimat und Kultur nicht so sehr zu vermissen, genauso wie das gemeinsame Kochen.

„Bei ‚Teatime & Herz‘ gab es immer nur ein ‚uns‘.“

Doris Elfert: Aus den Treffen heraus haben sich viele Aktivitäten wie diese entwickelt. Wir haben zusammen Ausflüge unternommen, Deutsch gelernt, eine WhatsApp-Gruppe gebildet und vieles mehr.

Andrea Wagner: Dabei hat sich „Teatime & Herz“ immer an den Bedürfnissen der Geflüchteten orientiert und von Anfang an keine Vorgaben gemacht. Schließlich wissen die Frauen selbst am besten, was sie brauchen.

Doris Elfert: Mobilität zum Beispiel. Deshalb standen wir ganz zu Beginn unseres Projekts vor der Herausforderung, ganz viele Fahrräder zu besorgen und Fahrradunterricht zu geben. Auch, dass wir bei „Teatime & Herz“ einmal Kinderbetreuung brauchen würden, wussten wir in den Anfangstagen des Projekts noch nicht. Darum war der Fonds „Auf Augenhöhe“ genau das, was wir in dem Moment gebraucht haben. Er hat zu unserem Konzept, den Frauen Freiraum zu geben und die Dinge auf uns zukommen zu lassen, genau gepasst. Denn der Fonds agiert so, wie wir es gemacht haben, und ist ganz anders als gewöhnliche Förderprogramme, bei denen vor Start des Projekts exakt angegeben werden muss, wofür die Gelder später verwendet werden.

Was können andere Initiativen aus Ihrem Projekt lernen?

Doris Elfert: Den Dingen ihren Lauf zu lassen …

Andrea Wagner: … und geduldig zu sein. Das war am Anfang vor allem für die Ehrenamtlichen nicht leicht. Schließlich haben sie in den ersten zwei oder drei Wochen im Frauenzentrum gesessen und nur gewartet – zu zehnt, aber niemand kam. Dann haben wir angefangen, Plakate in der Stadt aufzuhängen und Flyer in den Flüchtlingsunterkünften zu verteilen – auf Kurdisch, Farsi, Russisch, Französisch oder Englisch. Und plötzlich, eines Tages, ist eine Frau im Frauenzentrum aufgetaucht. Haifaa aus Syrien. Sie wollte erst einmal „vorfühlen“ und hat den anderen Flüchtlingsfrauen dann Bescheid gesagt.

Doris Elfert: Es braucht einfach seine Zeit, bis sich Angebote rumsprechen, und noch mehr Geduld, bis die Geflüchteten Vertrauen fassen. Deshalb ist es so wichtig, dass die Treffen regelmäßig stattfinden und die Frauen wissen, dass jemand für sie da ist.

Andrea Wagner: Ist eine solche Vertrauensbasis erst mal hergestellt, geht es oft ganz schnell. Auf einmal kamen bis zu 30 Frauen plus noch mal so viele Kinder zu unseren Treffen. Weil es für uns alle schwer war, sich die zum Teil fremden Namen und Gesichter zu merken, haben wir ein kleines Kontaktbuch mit Fotos zum Selbstbefüllen angefertigt, das sprachenunabhängig funktioniert und von einer Weimarer Agentur für Grafikdesign liebevoll gestaltet wurde. Die Idee dahinter ist, dass jede Frau sich ihr eigenes Kontaktbuch erstellen kann und individuell entscheidet, mit wem sie ihre Daten austauschen möchte.

Doris Elfert: Bei diesem Büchlein sowie im Projekt insgesamt haben wir nie in „die und wir“ oder „wir und ihr“ gedacht. Bei „Teatime & Herz“ gab es immer nur ein „uns“. Deshalb findet man auch alle ehrenamtlichen Helferinnen inmitten der Kontaktbücher.

Wie ist Ihnen im Projekt die Begegnung auf Augenhöhe gelungen?

Andrea Wagner: Einander wirklich auf Augenhöhe zu begegnen, ist allein schon aufgrund der bestehenden Sprachbarrieren nicht leicht. Neben Respekt und der Fähigkeit, einen Menschen als Menschen zu sehen, braucht es deshalb auch jemanden, der übersetzt. Noch wichtiger aber als eine Dolmetscherin ist für eine Begegnung auf Augenhöhe das Bewusstsein, dass wir nur einen einzigen Vorteil gegenüber den Geflüchteten haben: Wir sind mit der Sprache, der Kultur sowie der Stadt vertraut und kennen uns mit der Bürokratie in Deutschland aus. Wer gerade erst hier ankommt, hat dieses Wissen noch nicht. Mit dieser Überzeugung, großer Offenheit und Toleranz sind wir an das Projekt von vornherein herangegangen und haben diese Haltung auch an die ehrenamtlichen Helferinnen weitergegeben. Sicherlich war es für sie nicht immer leicht, sich auf eine vollkommen fremde Kultur einzulassen, die so gar nicht der eigenen Welt entspricht …

Doris Elfert: Aber das ging den geflüchteten Frauen umgekehrt genauso. Auch untereinander musste man sich erst mal langsam annähern, weil die Frauen, die zu uns kommen, doch sehr unterschiedlich sind. Wir haben Frauen dabei, die sehr progressiv und offen leben, die beispielsweise auch kein Kopftuch tragen. Gleichzeitig nehmen Frauen an den Treffen teil, die sehr gläubig sind. Wieder andere hatten in der Heimat ein gutes Leben oder sogar einen Doktortitel und treffen bei „Teatime & Herz“ nun auf Menschen, die von Hartz IV leben und im Projekt als ehrenamtliche Helferinnen tätig sind.

Andrea Wagner: Vor diesem Hintergrund kann der Prozess, auf Augenhöhe zu kommen, sicherlich noch nicht komplett abgeschlossen sein. Was wir unter den Frauen aber definitiv spüren und von Anfang an gespürt haben, ist eine unglaubliche Herzlichkeit und gegenseitige Akzeptanz. Kein Wunder, schließlich haben wir – trotz aller Unterschiedlichkeit – ja auch einen großen gemeinsamen Nenner, der das Aufeinanderzugehen sehr einfach macht: Wir alle sind Frauen.

VIEL HERZ UND ENGAGEMENT FÜR GEFLÜCHTETE FRAUEN
Doris Elfert und Andrea Wagner (v. l. n. r.) haben „Teatime & Herz“ ins Leben gerufen.

Wie hat sich das Projekt entwickelt?

Andrea Wagner: Die meisten Frauen leben nun seit über einem Jahr in Weimar, sind in feste Alltagsstrukturen eingebunden und müssen ihr Leben organisieren. Die Kinder gehen in den Kindergarten oder in die Schule. Sie selbst haben Sprachunterricht, Bewerbungsgespräche oder Termine im Jobcenter. Die Frauen kommen deshalb jetzt seltener und weniger zahlreich zu den Treffen. Sie brauchen uns nicht mehr so sehr wie am Anfang, wissen aber, dass sie weiterhin bei „Teatime & Herz“ willkommen sind, wenn sie Hilfe brauchen oder sich einfach nur mit ihren neuen Freundinnen austauschen wollen.

Doris Elfert: Auf diese Entwicklung, die zum Teil sogar spür- und sichtbar gewesen ist, sind wir unglaublich stolz. Einige Frauen haben ihr Kopftuch abgelegt und kamen stattdessen mit Mütze, andere haben sich aus unglücklichen Ehen oder Beziehungen befreit, wieder andere sind Mitglieder im Frauenzentrum geworden und trauen sich zu, dort in Eigenregie ein kleines Café zu eröffnen. Dass die Frauen das Gefühl haben, angekommen zu sein, und in Weimar selbst etwas gestalten wollen, ist großartig.

Andrea Wagner: Durch das geplante Café im Frauenzentrum, das immer samstags geöffnet sein soll, werden sich die Teatime-Treffen jetzt vom Donnerstagnachmittag auf das Wochenende verlagern. Der Samstag bietet eine gute Möglichkeit, noch mehr Frauen zu erreichen, da sie an diesem Tag keine Verpflichtungen haben.

Doris Elfert: Diese „Ausgründung“ wird auch unsere Rolle verändern. Wir sind dann nicht mehr Ehrenamtliche oder Projektleiterin, sondern Gäste, und das ist der beste Beweis für den Erfolg unseres Projekts.

Einblicke ins Projekt

„Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen, Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“ Diese Aufforderung zu kulturellem Dialog ist rund 200 Jahre alt, stammt von Johann Wolfgang von Goethe und hat angesichts der vielen Schutzsuchenden, die seit 2015 nicht nur aus dem sogenannten Morgenland nach Deutschland kommen, eine große aktuelle Relevanz.

PROJEKT „Teatime & Herz“
ORT Weimar
ANTRAGSTELLER
Bürgerstiftung Weimar
PARTNER Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Weimar

Zum Gedichtzyklus „West-östlicher Divan“, aus dem diese Zeilen stammen, hat den deutschen Dichterfürsten mit über 60 Jahren der persische Nationaldichter Hafis inspiriert. Zu ihm empfand Goethe über zeitliche, geografische und religiöse Grenzen hinweg eine tiefe Verbundenheit, an die in seiner Wahlheimat Weimar nicht nur zwei einander gegenüberstehende Stühle aus Granit erinnern.

Von der innigen Geistesverwandtschaft mit dem persischen Poeten, der von 1315 bis 1390 lebte, zeugen unter anderem auch zahlreiche Schreibübungen in Goethes Nachlass, mit denen er einst die orientalische Kultur durchdringen wollte. Zwei Jahrhunderte später fasziniert seine arabische Schreibkunst, die die Weimar-Stiftung für die Nachwelt archiviert hat, eine ganz besondere Besuchergruppe.

„Goethe hat versucht, mit der Seele des Orients zu schreiben“, so Eman Hamdia. „Man spürt, dass er das mit einem warmen Herzen gemacht hat.“

Sie ist eine von insgesamt sechs Frauen aus Gaza oder Syrien, die im Rahmen von „Teatime & Herz“ das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar besuchen und ganz begeistert sind von der kulturellen Offenheit des deutschen Dichters sowie seinem großen Interesse am Orient. Sie alle haben Goethe in der Schule gelesen, sind als Architektinnen, Schriftstellerinnen oder ambitionierte Studentinnen sehr gebildet und auf der Flucht.

Angekommen in Weimar, haben sie im Alltag zum Teil mit Anfeindungen zu kämpfen. „An Supermarktkassen oder beim Busfahren“ zum Beispiel berichtet Haifaa Ibrahim, die dem Fahrer jeden Tag auf Deutsch freundlich einen guten Morgen wünscht, als einziger Fahrgast jedoch nie zurückgegrüßt wird. Eine andere Frau sei sogar auf der Straße massiv beschimpft und mit dem Auto angefahren worden, „vermutlich nur, weil sie einen Hijab trug“.

„Vorkommnisse wie diese zeigen“, erklärt Joullanar Wannous, die für die Frauen dolmetscht, „wie wichtig es ist, dass es Menschen gibt, die – so wie Goethe vor 200 Jahren oder die ehrenamtlichen Helferinnen und lokalen Unterstützerinnen von ‚Teatime & Herz‘ heute – offen und warmherzig auf fremde Kulturen zugehen.“

DIVAN-HANDSCHRIFTEN IM GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIV
Der deutsche Dichterfürst begeistert Flüchtlingsfrauen mit seinem tiefen Interesse am Orient.

INTEGRATION „on air“

„Viel lachen, gemeinsam lernen, einfach machen“ – ***implizit*** zu Besuch beim In-Haus Radio in Köln-Kalk

Die sogenannte „Flüchtlingskrise“ hat die Medienagenda in den letzten Jahren wie kaum ein anderes Thema bestimmt. Bis zu sieben Artikel haben einzelne Zeitungen pro Tag veröffentlicht, so eine Untersuchung der Hamburg Media School im Auftrag der Otto Brenner Stiftung. Allein im Jahr 2015 sind insgesamt 19.000 Beiträge erschienen, in denen viel über Geflüchtete und Angekommene geschrieben und gesagt worden ist, 4.000 mehr als in den vorherigen sechs Jahren zusammen.

Mit den Betroffenen selbst sowie auch den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern, gemeinnützigen Einrichtungen und Initiativen, die sich in erster Linie um die Geflüchteten kümmern, hat aber kaum jemand gesprochen. Ihr Auftreten in der Tagespresse liegt verschiedenen medienwissenschaftlichen Studien zufolge im einstelligen Prozentbereich. Stattdessen kommen in der Flüchtlingsdebatte mehrheitlich Vertreterinnen und Vertreter der Politik zu Wort.

Eine solche redaktionelle Einseitigkeit haben Journalismus-Forscher auch in der aktuellen Berichterstattung beobachtet. „Es gibt viele Geschichten von Ausländern, die Probleme machen […]. Manchmal auch von Ausländern, die Probleme haben. Aber unglaublich wenig von Einwanderern und Geflüchteten, die Probleme lösen“, äußerte in diesem Zusammenhang beispielsweise Thomas Hestermann gegenüber dem Deutschlandfunk. Die Ursachen hierfür sieht der Medienwissenschaftler und Journalist nicht nur in bestehenden Sprachbarrieren, sondern vor allem in dem Druck, unter dem die Journalisten stehen und der wenig Zeit für Recherche sowie echte Begegnungen lässt.

„Darum“, erklärt Elizaveta Khan von der Stiftung KalkGestalten und vom Integrationshaus e. V. in Köln, „ist es wichtig, dass wir selbst reden und eine Plattform haben, die uns die Möglichkeit gibt, die Wirklichkeit zu zeigen, mit Klischees aufzuräumen und neugierig auf uns zu machen.“ „In-Haus Radio“ heißt dieses Sprachrohr für junge Geflüchtete und Angekommene, das unter anderem auch über das ehrenamtliche Engagement von Flüchtlingen berichtet. Hier können sie ihre Geschichten erzählen und schildern, was sie bewegt, freut oder ärgert. „Wir wollen aufzeigen, was es bedeutet, seine Heimat zu verlieren, und deutlich machen, wie schmerzhaft es ist, permanent alles zu vermissen. Außerdem möchten wir über die Angst sprechen, das eigene Zuhause vermutlich nie wiederzusehen, über die Sorge um zurückgebliebene Familienmitglieder und Freunde sowie über das Gefühl, möglicherweise niemals mehr irgendwo daheim zu sein“, erläutert Elizaveta Khan die Ausrichtung der Sendung.

Sie ist als Podcast via Internet (https://inhausradio.de/) zu hören und wird in den Kellerräumen des Integrationshauses e. V., dem das Onlineradio auch seinen Namen verdankt, aufgenommen. „Die nötige Technik dafür hätten wir durch die wenigsten staatlichen Förderprogramme finanziert bekommen. Zum Glück kennt der Fonds ‚Auf Augenhöhe‘ solche Restriktionen nicht und hat uns, was die Verwendung der Mittel anbelangt, viele Freiheiten gelassen“, so die junge Frau mit dem ungewöhnlichen Namen, die neben ihrem Ehrenamt hauptberuflich Geschäftsführerin des gemeinnützigen Vereins ist, der unter anderem auch Integrationskurse anbietet. Wenn Lisa, wie sich Elizaveta nennt, von „wir“ oder „uns“ spricht, meint sie selten die Bürgerstiftung und auch nicht das Integrationshaus. Wenn sie „wir“ sagt, ist die Rede von den jungen Geflüchteten, die an der Produktion des Radioprogramms beteiligt sind und mit denen sie viel gemeinsam hat. Denn Elizaveta Khan hat selbst einen Migrationshintergrund, auch nach etlichen Jahren in der Bundesrepublik keinen deutschen Pass, dafür aber großes Heimweh: „Ich bin jetzt 25 Jahre hier und ich habe dieses Gefühl immer noch. Mir fehlt eine Heimat.“

„Die Erfahrungen, die wir in diesem Projekt sammeln, sind für ein ganzes Leben und wichtig für die persönliche Entwicklung.“

PROJEKT „Integrationsradio“
ORT Köln-Kalk
ANTRAGSTELLER
Stiftung KalkGestalten
PARTNER
Integrationshaus e. V.

Was genau das für sie sei, erkundigen wir uns bei der 34-Jährigen, die im Alter von neun Jahren aus der Sowjetunion nach Deutschland kam und in der Schule Deutsch gelernt hat. „Dass man nicht infrage gestellt wird, dass man sich nicht verteidigen oder ständig erklären muss, warum man anders aussieht und trotzdem so gut Deutsch spricht“, verrät die studierte Sozialpädagogin und Tochter eines südkoreanisch-japanischen Vaters und einer russischen Mutter mit deutsch-armenischen Wurzeln – selbstverständlich vollkommen akzentfrei. „Wenn man 25 Jahre lang jeden Tag gefragt wird, wo man eigentlich herkommt, ist das verdammt anstrengend. Nach so langer Zeit möchte man auch einfach mal dazugehören.“

Erst seit knapp zwei Jahren in Deutschland ist Salman Abdo. Der junge Filmemacher und Familienvater aus Syrien hat, bevor er die technische Leitung des In-Haus Radios übernahm, bereits in der Türkei ein Radioprojekt geleitet und „ohne ihn“, betont Elizaveta Khan, „wäre das In-Haus Radio noch lange nicht on air“. Auch Salman erlebt Integration ähnlich wie Lisa als eine „never ending story“, als etwas, das durch zahlreiche bürokratische Hürden immer wieder erschwert werde, eigentlich aber vor allem Geduld und ein Umdenken erfordere.

„We are not a problem that needs to be solved. We are just humans, who need space and time to settle down“, sagt er selbstbewusst. Besonders unmenschlich empfinde er die deutsche Bürokratie sowie die Geschwindigkeit, in der die Schutzsuchenden Deutsch lernen müssten. Schließlich sei der Aufenthaltstitel unmittelbar an das schnelle Erreichen eines bestimmten Sprachlevels geknüpft. Viele würden deshalb aus purer Panik, fügt Elizaveta Khan hinzu, den Sprachtest verhauen und selbst bei internen Zwischenprüfungen vor Angst zittern. Sie gibt zwei Deutschkurse pro Woche und weiß daher genau, was in den Geflüchteten vorgeht: „Sie stehen unter einem enormen Druck. Denn sie müssen eine Sprache lernen, die alles andere als einfach ist, teilweise ohne Schreibtisch, Computer und Wörterbuch sowie häufig in einem Umfeld, in dem sie kaum Kontakt zu Deutschen haben.“ Besonders schwer hätten es dabei arabischsprachige Flüchtlinge, die neben einer neuen Sprache auch noch das lateinische Alphabet erlernen müssten. Sie würden vor allem am Behördendeutsch und den mehrseitigen Briefen vom Amt schier verzweifeln.

Doch auch für Jaroslaw Bak, der mit 16 Jahren aus Polen nach Deutschland kam, ist die deutsche Sprache immer noch schwer. Auf seine ersten Radiosendungen habe er sich deshalb besonders gut vorbereitet und jeden Artikel überprüft sowie die richtigen Deklinationen oder Konjugationen nachgeschlagen. „Wir haben uns am Anfang einfach sehr viel vorgenommen – nicht nur perfektes Deutsch“, erinnert er sich. Mittlerweile sei das Radioteam aber in der Realität angekommen – und zu der gehöre eine authentische Sprache mit Fehlern, wie sie selbst Muttersprachler und medienerfahrene Politiker am Mikrofon machten, aber auch die Erkenntnis, dass man für ehrenamtliche Projekte einfach Zeit und für ein Radioprogramm unbedingt technisches Know-how brauche.

ANGST VOR DER SPRACHE NEHMEN
Das will der Deutschkurs für Asylbewerberinnen und Asylbewerber im Integrationshaus.

Welche weiteren Tipps das mittlerweile erfahrene Team für vergleichbare Projekte habe, fragen wir nach. „Viel lachen, gemeinsam lernen, einfach machen. Nicht zu viel hadern und überlegen, stattdessen mutig ausprobieren“, lautet die Antwort der Redaktionsgruppe, in der sich junge Menschen aus Deutschland, Burkina Faso, dem Irak, Polen, Russland und Syrien zusammengetan haben und für die ihre ehrenamtliche Arbeit beim Radio etwas ganz Besonderes ist. „Die Erfahrungen, die wir in diesem Projekt sammeln, sind für ein ganzes Leben und wichtig für die persönliche Entwicklung“, schwärmt Jaroslaw Bak. Mohammed Meresh zum Beispiel, der seit anderthalb Jahren in Deutschland lebt und aufgrund seines Aufenthaltsstatus hier aber nicht arbeiten darf, konnte beim In-Haus Radio für sich endlich eine Aufgabe und Motivation finden. Wie alle im Team hat er zunächst Schulungen zum Umgang mit Sprache sowie Technik erhalten, geholfen, die Radiostation und eine entsprechende Website aufzubauen, sowie erste Podcasts erarbeitet. Das war 2016. Seitdem sind viel Energie und noch mehr Kreativität in das Radioprogramm geflossen, das seit Mai 2017 zwölf Stunden am Tag online auf Sendung geht.

WAS WAR IHRE SCHÖNSTE *Begegnung auf Augenhöhe?*

Sie sind lehrreich, bringen uns zum Schmunzeln, reißen uns mit: Begegnungen auf Augenhöhe können ganz verschieden sein. Sie sind in der Lage, unseren Horizont zu erweitern, den Dialog zwischen Menschen zu öffnen oder auch die Voraussetzung für etwas Gemeinsames zu schaffen.

Von solchen lebensbereichernden Erlebnissen berichten Peter Augustin, Lukas Beckmann, Malek Khaleel, Elizaveta Khan, Silvie Kreibiehl, Gari Pavkovic, Andreas Rebmann und Ulrike Reichart. Sie alle sind Mitglieder im Expertenbeirat des „Auf Augenhöhe"-Fonds, dessen Aufgabe es ist, die Qualität und Weiterentwicklung des Förderprogramms nachhaltig zu sichern. Die Idee dahinter: Alle acht verfügen über Erfahrungen im Stiftungsumfeld oder in der Flüchtlingsarbeit, bringen aber ganz unterschiedliche Sichtweisen mit – etwa die der Bürgerstiftungen und Kommunen oder die der Betroffenen und der Politik. Das macht das Expertenteam zu einem wichtigen Wahrnehmungsorgan für den Fonds.

„Als ich für längere Zeit in Russland gelebt habe, bin ich gebeten worden, die Erzähler-Stimme für eine Deutsch-Lernkassette zu sein. Bei den Aufnahmen war es für mich als gebürtiger Schwabe eine besondere Erfahrung, von der Regisseurin, einer russischen Germanistin, die herausragend Deutsch sprach, laufend in meiner Aussprache korrigiert zu werden. Eigentlich sollte ich doch der Experte sein und war nun auf einmal derjenige, der viel über seine Muttersprache lernen konnte."

PETER AUGUSTIN
Direktor für Kommunikation und Internationale Beziehungen bei der Software AG – Stiftung

„Als Syrer weiß ich aus eigener Erfahrung, wie gut es sich anfühlt, auf Augenhöhe angesprochen zu werden, und auch selbst auf Augenhöhe zu kommunizieren. Das habe ich zum Beispiel bei meiner ehrenamtlichen Arbeit in einer Wohngruppe erlebt, wo ich zwei syrische Jungs betreue. Die Empathie und Wertschätzung auf beiden Seiten ist wichtig und ein großartiges Gefühl. So erlebe ich es immer wieder, dass Kommunikation auf Augenhöhe vieles ermöglicht."

MALEK KHALEEL
Jury-Mitglied bei der Bielefelder Bürgerstiftung und Gründungsmitglied von BIntegration e. V.

„Ich habe das große Glück, jeden Tag Begegnungen auf Augenhöhe gestalten und miterleben zu dürfen. In den Integrationskursen zum Beispiel bekomme ich beinahe täglich die Fortschritte der Geflüchteten beim Erlernen der recht schwierigen deutschen Sprache mit und freue mich darüber, mit jeder Unterrichtsstunde ein wenig mehr auf Augenhöhe mit ihnen kommunizieren zu können."

ELIZAVETA KHAN
Geschäftsführerin von Integrationshaus e. V. und Vorstandsmitglied der Stiftung KalkGestalten in Köln

„Im Anschluss an mein Psychologiestudium bekam ich nach vielen erfolglosen Bewerbungen die Möglichkeit, in einer Stuttgarter Beratungsstelle zu arbeiten. Obwohl ich Berufsanfänger war, wurde ich vom zuständigen Abteilungsleiter als Experte für die psychologische Beratung von Migrantenfamilien anerkannt und gefördert. Diese positive Zuschreibung motivierte mich, meine interkulturellen Kompetenzen intensiv weiterzuentwickeln. Durch Wertschätzung der vielfältigen Talente und Zusammenarbeit auf Augenhöhe gelingt es mir heute, viele Haupt- und Ehrenamtliche für die Integrationsarbeit mit Eingewanderten und Geflüchteten zu gewinnen."

GARI PAVKOVIC
Integrationsbeauftragter der Stadt Stuttgart

„Vermeide niemand, der dir begegnet. Du findest leicht einen, dem du hilfst, einen, der dir helfen kann."

Johann Wolfgang von Goethe

„Erst durch George, einen Flüchtling aus Eritrea, wurde mir das Zusammenleben mit Fremden selbstverständlich. Er war der erste Ausländer, mit dem ich in einer Wohngemeinschaft zusammenlebte. Es folgten politisch Verfolgte aus dem Senegal, der DDR, der Tschechischen Republik und Chile. Sie waren mir an Lebenserfahrung weit voraus und haben mir viele Lehrstunden geschenkt. Ihre Haltung, ihr Bewusstsein von Freiheit war nicht angelesen, nicht weltanschaulich gefärbt, sondern Ausdruck einer existenziell erlebten Unfreiheit."

LUKAS BECKMANN
Projekteur und Aufsichtsratsvorsitzender der Correctiv gGmbH sowie bis Anfang 2017 Vorstand der GLS Treuhand e. V.

„Im Kontext des Fonds bin ich vielen Menschen begegnet und habe dadurch wertvolles Feedback erhalten. Dabei konnte ich mit Überraschung feststellen, dass sowohl Antragsteller als auch Geflüchtete und Angekommene es als ein Geschenk empfunden haben, Freiräume ohne Vorgaben oder Restriktionen nur mit ihrem Menschsein und den damit verbundenen Bedürfnissen oder Träumen füllen zu dürfen. Besonders berührt hat mich bei diesen Begegnungen, wie verantwortlich und sorgsam die Menschen mit der Ressource ‚Raum' umgegangen sind."

ANDREAS REBMANN
Projektleiter bei der Software AG – Stiftung

„Meine eindrücklichste Begegnung auf Augenhöhe hatte ich letztes Jahr bei einem Sommercamp auf einer kleinen Insel in Kanada. Dort tauschten sich 25 Teilnehmer – Akteure aus deutschen und kanadischen Bürgerstiftungen sowie indigene Kanadier und syrische Geflüchtete – eine Woche lang über das Gefühl von Zugehörigkeit aus. Der geschützte Ort sowie der sensible Umgang der Teilnehmer untereinander ermöglichten wertvolle Begegnungen und sorgten für ein ganz besonderes Gruppen- beziehungsweise Verantwortungsgefühl."

ULRIKE REICHART
Leiterin der Initiative Bürgerstiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen

„Als Moderatorin unserer Summer Academies bringe ich Klimafinanzierer aus aller Welt mit ganz unterschiedlichem Hintergrund zusammen. Regelmäßig gibt es da den besonderen Moment, in dem Teilnehmer aus den sogenannten Entwicklungsländern überrascht sind, welchen Herausforderungen auch Deutschland in der Energiewende gegenübersteht – und die Diskussion von globalen Lösungen danach mutiger, kreativer und noch engagierter weitergeführt wird."

SILVIE KREIBIEHL
Leiterin des UNEP Collaborating Centre for Climate & Sustainable Energy Finance an der Frankfurt School sowie stellvertretende Vorstandsvorsitzende von Germanwatch e. V.

FREIRÄUME FÜR *Entwicklung*

Ausblick: Ein Interview mit SAGST-Projektleiter Andreas Rebmann über die Bedeutung von Freiräumen, kleine Schwachstellen und die Zukunft des Fonds.

ANDREAS REBMANN
Projektleiter bei der Software AG – Stiftung

Was zeichnet den Fonds „Auf Augenhöhe“ aus?

Andreas Rebmann: Die Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit von Förderungen hat im Alltag von Stiftungen und der öffentlichen Hand zunehmend an Bedeutung gewonnen. Diese Wirkungsorientierung führt dazu, dass große Förderinstitutionen immer stärker steuernd in die Programme hineingehen, Prozesse viel zu eng begleiten und im Grunde genommen den Antragstellern keine Freiräume mehr lassen. Der Fonds „Auf Augenhöhe“ hingegen hat ein vollkommen anderes Anliegen. Seine entschleunigende und freilassende Geste ist, so wird uns immer wieder bestätigt, ein wichtiger Kontrapunkt und eine sinnvolle Ergänzung zu den vielen Programmen zur Flüchtlingshilfe, die mittlerweile von Bund, Kommunen oder Verbänden aufgelegt wurden.

Wie wurde diese Geste von den Bürgerstiftungen aufgenommen?

Schon in der Pilotphase hat sich gezeigt: Eigentlich können wir in der heutigen Gesellschaft gar nicht mehr mit geschenkten Räumen oder ganz freien Ressourcen umgehen. Immer wieder wurden und werden wir vor diesem Hintergrund nach konkreten Förderkriterien oder klaren Vorgaben gefragt. Es war deshalb anfangs sehr schwer zu vermitteln, dass wir davon bewusst absehen, komplett auf ein komplexes Antragsverfahren oder aufwendige Berichtspflichten zu verzichten, und stattdessen in die Expertise vor Ort vertrauen. Mittlerweile ist aber mein Eindruck, dass sich diese wertschätzende Haltung gegenüber dem zivilgesellschaftlichen Engagement für Geflüchtete und Angekommene ebenso rumgesprochen hat wie die Gestaltungsmöglichkeiten, die der Fonds „Auf Augenhöhe“ bietet.

„Es braucht diese intensive Begegnung … Nur dann ist ‚auf Augenhöhe‘ mehr als eine leere Worthülse.“

Was hat sich seit der Pilotphase darüber hinaus verändert?

Nachdem sich der Fonds im Test mit elf Gütesiegel-Bürgerstiftungen aus acht verschiedenen Bundesländern bewährt hat, haben wir uns dazu entschlossen, auch Folgeanträge zuzulassen. Denn nur so können einige Projekte wirklich in eine Freiheit kommen und nachhaltig Wirkung entfalten. Flexible Entscheidungen wie diese und permanente Weiterentwicklung machen den Fonds aus. Eine ganz wichtige Rolle dabei spielt der Experten-Beirat als Wahrnehmungsorgan, in dem ganz unterschiedliche Qualitäten und Blickwinkel auf Zivilgesellschaft und Flüchtlingshilfe vertreten sind. Besonders wertvoll in diesem Zusammenhang ist die Expertise von Malek Khaleel, ein junger Syrer, der selbst aus seiner Heimat fliehen musste und sich neben seinem Studium in Deutschland nun ehrenamtlich für Geflüchtete und Angekommene engagiert. Er war es auch, der mir eine Schwachstelle bei der Konzeption des Fonds bewusst gemacht hat.

Und zwar?

Eigentlich hätten wir den Fonds mit den Schutzsuchenden gemeinsam entwickeln müssen. Denn es bringt wenig, nur über sie zu sprechen, man muss unmittelbar mit ihnen ins Gespräch kommen – über ihre Erfahrungen, Sorgen und Wünsche, vollkommen vorurteilsfrei und auf Augenhöhe. Es braucht diese intensive Begegnung, diese starke, emotionale Berührung, die Empathie und Verständnis für die Bedürfnisse der Geflüchteten und Angekommenen weckt. Nur dann ist der Begriff „auf Augenhöhe“ mehr als eine leere Worthülse und inflationär gebrauchte Vokabel. Dann wird er – wie in allen durch den Fonds geförderten Initiativen – Realität. Besonders lebendig aber ist er in Projekten, in denen Flüchtlinge selbst aktiv werden wie etwa in Wiesbaden. Deshalb möchten wir verstärkt auch Organisationen ansprechen, die nicht nur mit Geflüchteten und Angekommenen arbeiten, sondern insbesondere auch solche, die von Migranten aufgebaut wurden. Damit das gelingt, müssen vor allem Sprachbarrieren abgebaut und zum Beispiel Teile unserer Website (www.fonds-auf-augenhoehe.de) ins Englische, Arabische oder Persische übersetzt werden.

Wird sich der Fonds in Zukunft noch weiter öffnen?

Der Fonds ist ja kein enges Format, sondern eines, das auch uns viel Spielraum lässt und das wir – wenn es die finanziellen Mittel hergeben – sehr stark weiterentwickeln können. Deshalb frage ich mich durchaus: Muss der Fonds eigentlich nur das Engagement für Geflüchtete und Angekommene unterstützen? Vielleicht öffnet er sich ja tatsächlich irgendwann weiter und heißt dann beispielsweise „Fonds zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements für Suchende und Angekommene“. Schließlich gibt es überall Themen, die zweckfreie Räume und ungebundene Ressourcen zur Entwicklung brauchen. Das müssen nicht nur die Flüchtlinge, sondern das können perspektivisch auch weitere Bevölkerungsgruppen oder Themen aus ganz anderen Lebensbereichen sein. Gerade vor dem Hintergrund der eingangs beschriebenen Wirkungsorientierung erscheint es mir sinnvoll, nicht nur in abgegrenzten Förderbereichen und strengen Kriterien zu denken. Es muss auch den freien Raum geben, in den ein Impuls hineinfallen darf, ohne dass gleich seine Wirkung hinterfragt oder sein Erfolg an irgendwelchen Kennzahlen gemessen wird. Im Mittelpunkt dabei steht der gesellschaftliche Zusammenhalt.

„Der Fonds ist kein enges Format, sondern eines, das viel Spielraum lässt.“

PARTNER MIT *Expertise*

Drei Fragen an Ulrike Reichart (Initiative Bürgerstiftungen) und Oliver Basu Mallick (GLS Treuhand e. V.)

Nicht für große Programme, sondern für kleinere, lokale Initiativen nahe bei den Menschen bietet der Fonds „Auf Augenhöhe“ finanzielle Mittel an. Auf diese Weise stärkt er seit Juli 2016 das zivilgesellschaftliche Engagement für Geflüchtete und Angekommene. An seiner Entwicklung waren neben der Software AG-Stiftung die Initiative Bürgerstiftungen (IBS) und die GLS Treuhand e. V. beteiligt. Im Interview berichten IBS-Leiterin Ulrike Reichart und Oliver Basu Mallick, der bis September 2017 bei der GLS Treuhand den Bereich „Antragsmanagement“ verantwortet hat, über die Rolle der Partner, ihre persönliche Affinität zum Fonds sowie Entwicklungspotenziale.

Initiative BÜRGERSTIFTUNGEN

Die Initiative Bürgerstiftungen (IBS) ist das unabhängige Kompetenzzentrum für alle Fragen zum Thema „Bürgerstiftungen“ unter dem Dach des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Sie informiert und berät Bürgerstiftungen, Gründungsinitiativen oder Einzelpersonen. Durch ihre Qualifizierungs- und Vernetzungsangebote fördert sie die Professionalisierung der Bürgerstiftungsarbeit sowie die Entwicklung der Bürgerstiftungsbewegung. Zudem vertritt sie die Interessen der Bürgerstiftungen in der Öffentlichkeit.

Der Fonds „Auf Augenhöhe“ ist als Ko-Kreation entstanden: Wie haben Sie diesen Prozess erlebt und welche Rolle haben die Initiative Bürgerstiftungen beziehungsweise die GLS Treuhand dabei gespielt?

Ulrike Reichart: Den Prozess von der Idee des Fonds bis zu seiner heutigen Ausgestaltung habe ich als ungemein konstruktiv und an den Bedürfnissen der Zielgruppe ausgerichtet empfunden. Das Förderprogramm wurde mit der Expertise der Bürgerstiftungen entwickelt und auch wir als Repräsentanten der deutschen Gütesiegel-Bürgerstiftungen bekommen immer wieder die Möglichkeit, auf Augenhöhe unsere Erfahrung einzubringen. Dabei verstehen wir unsere Rolle vor allem als Ratgeber und Ermöglicher, als Vermittler zwischen potenziellen Kooperationspartnern. Wir haben den Kontakt zu den Gütesiegel-Bürgerstiftungen und sind deshalb in der Lage, über unterschiedliche Kanäle zu informieren oder Bedürfnisse abzufragen. Mit diesem gebündelten Wissen können wir unsere Einschätzungen in den Fonds einfließen lassen und mit Erfahrungswerten belegen.

Oliver Basu Mallick: Wenn ich zurückblicke, erinnere ich mich an viele Treffen, bei denen wir in kleinerer und größerer Runde über den Fonds gesprochen haben. In diesem fruchtbaren Dialog sind der Stiftungsfonds und auch sein Name entstanden. Wir haben zusammengesessen und eifrig diskutiert. Dann sagte plötzlich jemand, man müsse den Flüchtlingen „auf Augenhöhe“ begegnen – und das Leitmotiv des Fonds war gefunden. Wir waren aber nicht nur an der Namensfindung beteiligt. Zu unseren Kompetenzen als GLS Treuhand gehört es, Menschen bei der Gründung sowie Verwaltung verschiedener Stiftungsformen zu beraten und zu begleiten. Diese Erfahrungen waren hilfreich, als wir gemeinsam die Vereinbarung für den Fonds „Auf Augenhöhe“ entwickelt haben. Auch unsere Expertise in der Verwaltung großer Mengen an Förderanfragen sowie unser Know-how in ihrer Abwicklung und Auszahlung haben wir gerne von Anfang an mit eingebracht. Dabei zeichnen uns – wie auch den Fonds – ein möglichst unbürokratischer Kontakt zu den Antragstellern und eine ebenso unkomplizierte Unterstützung der Projekte mit Spenden aus.

„Für die Bürgerstiftungen in Deutschland ist die IBS die zentrale Anlaufstelle. Als ihre Leiterin habe ich immer ein Ohr in die Szene.“

ULRIKE REICHART
Leitung der Initiative Bürgerstiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen

„Ich verstehe mich als Brückenmensch. Als solcher stelle ich die Verbindung zwischen Initiativen her, die Fördergelder benötigen, und Menschen, die Geld schenken wollen.“

OLIVER BASU MALLICK
Antragsmanagement bei der GLS Treuhand (bis September 2017)

Warum unterstützt Ihre Organisation den Fonds „Auf Augenhöhe“ und was begeistert Sie persönlich an dem Konzept?

Ulrike Reichart: Wir unterstützen den Fonds, weil wir ihn für ein sehr wichtiges Instrument zur Förderung von lokaler Initiative halten. Er stärkt die Arbeit mit Geflüchteten und verhilft gleichzeitig zivilgesellschaftlichem Engagement zu einer größeren Wirksamkeit. Darüber hinaus begeistert mich persönlich, mit welcher Offenheit und Sensibilität die Projektpartner miteinander sprechen, wie reibungslos das Programm läuft und wie positiv es nicht nur von den Bürgerstiftungen angenommen wird. Vor allem der bedarfsorientierte Ansatz und das niedrigschwellige Antragsverfahren überzeugen.

Oliver Basu Mallick: Bereits seit einigen Jahren engagiert sich die GLS Treuhand besonders in den Themenfeldern „Menschenrechte“ und „Demokratie“. Einen Fonds zu ermöglichen und zu unterstützen, der die Lebensbedingungen von Schutzsuchenden verbessern möchte, passte deshalb gut in unseren Arbeitsschwerpunkt. Auch mich persönlich begleiten die Themen „Migration“ und „Flucht“ schon lange: 2000 habe ich ein Praktikum bei einer internationalen Nichtregierungsorganisation in Bangladesch absolviert und in dieser Zeit an der Grenze zu Myanmar auch ein Flüchtlingslager besucht. Ich habe gesehen, unter welch schweren Bedingungen Flüchtlinge hier leben müssen und wie schwierig es ist, als Schutzsuchender „im Ausland“ anzukommen. Dabei musste ich auch an meinen indischen Vater denken, der Anfang der 1960er als Maschinenbaustudent freiwillig nach Deutschland gekommen ist und sich dazu entschlossen hat, zu bleiben.

GLS Treuhand

Die GLS Treuhand e. V. berät bei der Realisierung von Schenkungs- und Stiftungsvorhaben. Sie unterstützt Initiativen, führt Menschen zusammen und sichert eine kompetente Vergabe der Mittel. Stiftungsgelder werden in ökologisch und sozial orientierte Einrichtungen investiert. Die GLS Treuhand ist mit eigenen Zukunftsstiftungen tätig und verwaltet unselbstständige sowie selbstständige Stiftungen. Aus ihren Reihen erfolgte der Impuls zur Gründung der GLS Bank im Jahr 1974, mit der sie noch heute unter einem Dach arbeitet.

Welche Verbesserungsmöglichkeiten sehen Sie ein Jahr nach Öffnung des Fonds? In welche Richtung kann und soll sich der Fonds entwickeln?

Ulrike Reichart: Ich würde mich freuen, wenn weitere Partner gefunden werden könnten, da ich Kooperationen für sehr sinn- und wirkungsvoll halte. Gemeinsam ist man stärker und erreicht mehr. Außerdem sollten wir unbedingt den Zweck des Fonds im Auge behalten und aufmerksam beobachten, wie sich die Bedürfnisse vor Ort entwickeln. Denn auch für die Lösung anderer dringender gesellschaftlicher Herausforderungen können die Gütesiegel-Bürgerstiftungen wichtige Mitstreiter sein. Die Perspektive, gemeinsam mit starken Partnern die Gesellschaft vor Ort zu gestalten und zu unterstützen, lässt mich sehr optimistisch in die Zukunft blicken.

Oliver Basu Mallick: Es gibt Tage, da schaue ich auf meinen Schreibtisch und bin beeindruckt von der Vielfalt der Förderanträge und Projekterfahrungen. Dann frage ich mich: Was würden sich die Antragsteller wohl gegenseitig erzählen? Welche Tipps würden sie sich geben? Ich finde, dass wir weiter daran arbeiten müssen, dass sich die Förderprojekte untereinander austauschen können. Denn in diesem weiteren Dialog kann wieder etwas Neues entstehen.

FONDS *„Auf Augenhöhe“*

Die Software AG-Stiftung hat 2016 mit weiteren Partnern den Fonds „Auf Augenhöhe“ ins Leben gerufen, um möglichst schnell und unkompliziert das zivilgesellschaftliche Engagement für Geflüchtete und Angekommene zu stärken. Statt auf ein komplexes Antragsverfahren und umfangreiche Berichtspflichten setzt das Programm, das eng von der Initiative Bürgerstiftungen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen begleitet wird, auf Expertise vor Ort.

Mit bis zu 5.000 Euro* werden Flüchtlingshilfe-Initiativen von Gütesiegel-Bürgerstiftungen und ihren Partnerorganisationen gefördert, die Flucht und Migration nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Chance begreifen.

auf augenhöhe FONDS

Zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements in Bürgerstiftungen für Flüchtende und Angekommene.

Der mit über 500.000 Euro ausgestattete Fonds wurde unter dem Dach der GLS Treuhand eingerichtet und will insbesondere kleinere, lokale Projekte unterstützen, die ideelle oder reelle Zufluchtsorte und Begegnungsräume schaffen, in denen ein Für- und Miteinander auf Augenhöhe entstehen kann.

*Zweit- (für neue Projekte in Kooperation mit derselben oder einer anderen Partnerorganisation) sowie Folgeanträge (für erfolgreiche, bereits durch den Fonds geförderte Projekte) sind möglich.

www.fonds-auf-augenhoehe.de

Ihr Beitrag zum Fonds: Eine Spende ohne Zweckbindung gibt uns die Flexibilität, dort zu helfen, wo Engagement für Geflüchtete und Angekommene unterstützt werden muss.

Kontoinhaber: Dachstiftung für individuelles Schenken

IBAN: DE70 4306 0967 0103 7008 03
BIC: GENODEM1GLS
GLS Bank

Verwendungszweck:
Fonds „Auf Augenhöhe“ – Spende

„Unser Leitmotiv ist Begegnung auf Augenhöhe, unsere Vision ein Zusammenleben, das von gegenseitigem Verständnis und Akzeptanz für die Identität des Einzelnen geprägt ist.“

Die Software AG-Stiftung

Bei der Software AG-Stiftung (SAGST) handelt es sich um eine eigenständige und gemeinnützige Förderstiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Darmstadt. Sie ist keine Unternehmensstiftung, sondern Großaktionärin der ebenfalls in Darmstadt ansässigen Software AG. Unternehmens- und Stiftungsgründer ist Dr. h.c. Peter Schnell, der in den 1990er-Jahren seine Anteile an dem Unternehmen in die Stiftung eingebracht hat.

Mit den Erträgen des rund 1,2 Milliarden Euro umfassenden Stiftungsvermögens fördert die SAGST seit 1992 ausgewählte Projekte freier Träger in Europa und Brasilien, die ausschließlich und unmittelbar dem Allgemeinwohl dienen.

Die Stiftung stellt dabei den Menschen sowie seine Wirkung im Sozialraum und auf die Umwelt in den Mittelpunkt. Sie unterstützt Initiativen in folgenden Förderbereichen: Elementarpädagogik, Erziehung und Bildung, Kinder- und Jugendhilfe, Behinderten- und Altenhilfe sowie Wissenschaftsförderung und Naturhilfe. Ein roter Faden in der Stiftungstätigkeit ist die Förderung von Projekten in Übergangs- und Schwellensituationen menschlicher Biografien, wobei inklusive Ansätze eine besondere Gewichtung erfahren. Insgesamt werden im Jahr durchschnittlich über 250 heilsame Impulse für Mensch, Natur und Wissen mit über 25 Millionen Euro gefördert.

www.sagst.de

„Wir helfen Projektpartnern dabei, ihren Impuls verantwortlich und heilsam für andere Menschen und unsere Lebensgrundlagen umzusetzen.“

SOFTWARE AG – STIFTUNG
Am Eichwäldchen 6
64297 Darmstadt
Telefon: +49 6151 91665-0
E-Mail: stiftung@sagst.de

Aufsichtsbehörde:
Regierungspräsidium Darmstadt
Az. III 11a – 25 d 04/11-(11)-80
USt-ID: DE 216596949

Vorstand:
Dr. h.c. Peter Schnell (Vors.)
Achim Grenz
Helmut Habermehl
Markus Ziener

Kuratorium:
Horst Kinzinger (Vors.)